

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf., Reklameteil 2.00 M.

Die französisch-italienische Verbrüderung.

Neue Freundschaft zwischen Frankreich und Italien.

Die Erklärung von Aix-les-Bains.

Paris, 14. September. Die gemeinsame Erklärung, die zwischen Giolitti und Millerand über die Zusammenkunft in Aix-les-Bains vereinbart wurde, hat, nach der „Agence Havas“, folgenden Wortlaut:

Der italienische und der französische Ministerpräsident tauschten ihre Ansichten aus, sowohl über die Lage Europas wie über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Frankreichs und Italiens in vertraulichem Sessel. Sie sind glücklich gewesen, eine allgemeine Übereinstimmung der Interessen beider Länder festzustellen, Interessen, die in allen Punkten leicht miteinander vereinbar sind. Sie haben sich entschlossen, in voller Übereinstimmung miteinander die Prüfung der Lösung der schweren Probleme fortzusetzen, die der Krieg aufgeworfen hat, und die durch den Frieden erst unvollständig gelöst sind.

Der Hauptzweck, den sie verfolgen, bleibt die allgemeine Wiederherstellung des Friedens unter gerechten Bedingungen durch

Achtung der Unabhängigkeit der Völker und Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen unter Ausschluß jedes Gedankens an politische oder wirtschaftliche Herrschaft, die alle anderen ausschließt. Giolitti und Millerand erkannten, daß die erste Grundlage eines dauerhaften Friedens, der gerecht sein muss, um Frankreich zu sein, die enge Übereinstimmung der Alliierten England, Italien und Frankreich in der ganzen Welt und besonders in Europa bleibt. Die Wiederherstellung der politischen und moralischen Ordnung beruht auf der gerechten und aufrechten Durchführung der großen Verträge, die dem Kriege ein Ende gesetzt haben, sowie der Verträge, die noch zu schließen bleiben, um den Frieden Europas endgültig zu sichern. Diese Verträge sind untereinander solidarisch. Sie müssen der Grundstein der neuen internationalen Beziehungen bleiben. Die Sieger müssen dabei den Geist wohlwollender Mäßigung mitbringen und sie besitzen Voralität ohne Einflussnahme. Die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens und die Wiederaufrichtung normaler und freier Beziehungen sind um diesen Preis zu haben. Die Ausführung des Friedensvertrages von Versailles ist für Frankreich eine Lebensnotwendigkeit und nur die gewissenhafte Erfüllung der von ihnen eingegangenen Verpflichtungen gibt den Ländern das Recht, dem Völkerkonzert anzugehören. Um dieses Ergebnis zu erzielen, ist es notwendig, dem Kriege, wie er jetzt zwischen Russland und Polen besteht, und den Feindseligkeiten, welche die russischen Nationalisten und die Regierung in Konstantinopel trennen und die Durchführung des mit der Türkei abgeschlossenen Friedensvertrages verzögern, zu allererst ein Ende zu machen.

Über die folgenden beiden Punkte haben der französische und der italienische Ministerpräsident ihre Gedanken ausgetauscht und ihre Übereinstimmung festgestellt.

Die Unabhängigkeit und Freiheit Polens, in seinen ethnographischen Grenzen geschützt gegen jeden Angriff, ist das Ziel, das beide Regierungen in gleicher Weise verfolgen. Sie halten an der Anerkennung fest, daß die edle polnische Nation bei den Friedensbedingungen, die sie den Sowjets vertraglich sind, in ihrem Siege ebensoviel Mäßigung und Achtung vor der Unabhängigkeit der Völker beweisen wird, wie sie Entschiedenheit in ihrer Verteidigung gezeigt hat. Giolitti und Millerand sind glücklich gewesen, festzustellen, daß ihre politischen Ansichten hinsichtlich der Türkei und ihrer Integrität, sowie auch hinsichtlich der Mittel zur Sicherung des

Vertrages von Sèvres miteinander in Einklang standen. Sie haben weiterhin festgestellt, daß die italienischen und französischen Interessen in Italien sich parallel in freundschaftlicher Zusammenarbeit der beiden Länder entwickeln müssen unter Vermeidung der Konkurrenz ihrer Staatsangehörigen und im Einklang mit ihrem Abkommen. Der allgemeine Friede kann übrigens nicht vollständig verwirklicht werden, ohne daß die großen europäischen Probleme ihre Lösung gefunden haben. An der Spitze stehen da die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zu Russland und die Regelung der Adriafrage. Die italienische und die französische Regierung achten die Handlungsfreiheit der Sowjetregierung und sind in dem Wunsche einig, daß sich mit Russland ein Bündnis herausschälen möge, der es diesem großen Lande gestattet,

wieder in das friedliche Konzert der Völker einzutreten

und seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau in Angriff zu nehmen, der so nützlich für das eigene Land wie für die ganze Welt ist.

Millerand hat dargelegt, welchen großen Wert er auf eine schnelle Regelung der Adriafrage durch direkte Verständigung zwischen den Interessenten legt, eine Verständigung, wie sie von der italienischen Regierung berücksichtigt ist, die geeignet sein muss, die gleichen Maßigen Ansprüche Italiens, sowie die Interessen aller Beteiligten zu wahren, um zwischen den benachbarten Nationalitäten freundschaftliche Beziehungen zu schaffen zu bringen. Frankreich wird ein derartiges Abkommen mit dieser Sympathie aufnehmen und gibt ihm vorher seine Zustimmung. Der französische und der italienische Ministerpräsident haben die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder sowohl nach ihrer wirtschaftlichen wie nach ihrer politischen Seite hin einer genauen Prüfung unterzogen. Die Mittel, ihren beiderseitigen Interessen gerecht zu werden, sind ins Auge gefaßt worden. In einer Reihe von Spezialpunkten führt diese Prüfung zu der Feststellung, wie sehr diese freundschaftlichen Beziehungen für die Wahrung ihrer Interessen wesentlich sind.

Die beiden Ministerpräsidenten sind der festen Überzeugung von der Notwendigkeit einer Entente zwischen den beiden großen lateinischen Ländern, einer Entente, die sich auf gegenseitige Achtung von ihren politischen Auffassungen und gegenseitiges Verständnis ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse gründet. Durchdrungen davon, daß diese Entente sich auf die Zustimmung der beiden Völker gründen müsse, kamen die beiden Ministerpräsidenten dahin, alle Mittel in Bewegung zu setzen, damit die künftigen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien von Vertrauen und gegenseitigem Wohlwollen bestellt werden, von denen zwei große Völker, die gemeinsam gesamt und gesiegt haben, bei der Entwicklung ihrer nationalen Geschichte bestellt sein müssen.

Aus der vorstehenden Erklärung geht eins mit aller Deutlichkeit hervor: Die Interessen Deutschlands sind dort von Giolitti als Tauschobjekte gegenüber Millerand benutzt worden, um Italien Zugeständnisse Frankreichs in der Adriafrage zu verschaffen. Von dieser Frage wird in der Rundgebung mit besonderem Nachdruck gesprochen, und es wird ihre Regelung einer direkten Verständigung zwischen den Interessen anheimgestellt. Frankreich verpflichtet sich aber im Voraus, das Ergebnis einer solchen Verständigung zu respektieren. Das ist allem Anschein nach der greifbarste Vorteil, der für Italien bei dieser Ministerzusammenkunft herausgesprungen ist.

Alles in allem muß das Ergebnis der Beratung von Aix-les-Bains wieder einmal dazu beitragen,

daß falsche deutsche Hoffnungen zu enttäuschen. Lange ist Giolitti in Deutschland als Fürsprecher und Freund angesehen worden, von dem man erwartete, daß er den haßerfüllten Aspirationen der französischen Politik nachdrücklich entgegentrete und Millerand zur Besonnenheit bewegen werde. Das Ergebnis ist ein ganz anderes gewesen. Deutschland hat offenbar von Giolitti nicht mehr zu hoffen als von Lloyd George und von Millerand. Es bleibt auch im Zukunft auf sich selbst gestellt und kann die grausame Härte des Versailler Vertrages nur überwinden durch Einmütigkeit und Geschlossenheit im Innern und durch Bekundung des guten Willens zur Vertragsfüllung nach außen. Daneben aber wird es nach wie vor seine Aufgabe sein, jede Gelegenheit erneut zu benutzen, um den Rechtsstaat und den Frieden gegenüber dem Machtgefühl der Sieger zu betonen und das Weltbewußtsein nach dieser Richtung hin ständig zu erhalten.

Kamenew bellagt sich über Lloyd George.

Amsterdam, 14. September. Wie „Telegraaf“ aus London meldet, hat das englische Unterhausmitglied Keworth von der „Times“ die Wochenschrift eines Briefes zugesandt, den er von Kamenew vor dessen Abreise aus London erhalten hat. Kamenew bellagt sich in diesem Briefe, daß Lloyd George während seines Aufenthaltes in London auf allerlei Weise jeden Vertrag, über den Frieden zu unterhandeln, auf die lange Bank geschoben und schließlich den Bruch der Verhandlungen durch Beschuldigungen gegen Kamenew als Vertreter der Räteregierung maskiert habe. Kamenew weiß alle vier durch Lloyd George vorgebrachten Beschuldigungen zurück. Was seine Beziehungen zum Council of action anbelangt, so habe er allen Mitgliedern dieses Rates die von ihnen gewünschten Mitteilungen gemacht, ohne irgend welchen Einfluß auf sie auszuüben.

Kamenew schreibt weiter: Ich kam nach England mit der Absicht, im Interesse der Arbeiter aller Länder den Frieden mit dem britischen Reiche zu schließen. Ich bin bitter enttäuscht, daß die britische Regierung nicht den Mut hatte, offen ihre veränderte Haltung zu bekennen, und daß sie den Bruch der politischen Verhandlungen durch unsaare Beschuldigungen bemühte. — Der schwache Punkt in Kamenews Brief ist, so sagt der Londoner Vertreter des „Telegraaf“ hierzu, der, daß er nicht bestreiten kann, daß die Sowjetregierung einem Direktor des „Daily Herald“ eine Unterstützung von 75 000 Pfund Sterling gegeben hat.

„Evening Standard“ meldet, daß die Abreise Kamenews die Folge der zweideutigen Haltung Litwinows sei, der sein Bestes getan habe, um Verhandlungen Kamenews und Krassins unmöglich zu machen. Litwinow verhandelte mit gewissen Arbeitersführern, während Krassin und Kamenew ihr Versprechen hielten, keine Propaganda zu machen. Es war auch Litwinow, der sich mit dem Verlauf der Kaiserlichen Juwelen und der Unterstützung für den „Daily Herald“ beschäftigte.

Der polnisch-russische Krieg.

Die militärische Lage.

Warschau, 14. September. Aus dem Generalstabbericht der polnischen Armee vom 13. September. Im Bereich von Sokol erreichten unsere Truppen die Linie Krasinopol-Zotol. Nördlich von Sokol brachen wir nach heftigem Kampf den Widerstand des Feindes und überwanden den Studzienka-Fluß. Unsere Abteilungen besetzten Chocinezow, Uscilu und Bystrupice. Westlich von Nowel nahmen wir trockenhärtigen Widerstand des Feindes den Ort Macie-

höre. In der Gegend von Sopitale und Stepanki wurden wiederholte Angriffe von fünf bolschewistischen Regimenten abgewiesen und der Feind zum fluchtartigen Rückzug gezwungen. Die Beute in diesem Abschnitt betrug 132 Gefangene und drei Maschinengewehre.

Neue russische Offensive.

London, 14. September. Die Pariser Ausgabe der "Figaro Tribune" veröffentlicht ein drachmloses Moskauer Telegramm, dessen Inhalt allerdings von einer anderen Seite bisher nicht bestätigt wurde. Danach hat eine große Offensive gegen Polen eingesetzt. Die innere militärische Organisation in Russland sei soweit vorgeschritten, daß in Moskau der Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben wurde mit dem besonderen Biele, Warschau zu erobern. Polen soll Bialystok bereits geräumt haben.

Trotski's Pläne.

Berlin, 14. September. Tschi tschertin hält sich augenblicklich, wie aus Romano genannt wird, auf italienischem Boden auf. Er ist gestern in Triest angelangt. Sein Aufenthalt an der Front wird mit den Vorbereitungen für die bereits angekündigte neue russische Offensive in Verbindung gebracht. Aus Helsingfors wird gemeldet, daß Trotzki die Führung eines Winterfeldzuges gegen Polen in großem Stile plant. Er organisiert zu diesem Zweck neue rote Heere an der Berezina und am oberen Dnepr.

Heimkehr von Russlandsfahrern.

Berlin, 14. September. Am 12. Juli d. J. verließ das Schiff "Oberbürgermeister Haken" mit gegen 200 deutschen Arbeitern den Stettiner Hafen. Es handelte sich um Leute, die von der "Interessengemeinschaft der Russlandreisenden-Organisationen nach Sowjetrussland" für das bolschewistische Paradies angeworben worden waren. Mit den größten Hoffnungen sind diese Leute nach Sowjetrussland gezogen, vollkommen entnervt und erbittert lehnen sie jetzt zurück. Bei ihrem Erstreffen auf deutschem Boden — 70 der versuchten Arbeiter sind bereits am 7. d. Ms. auf dem Dampfer "Regina" in Swinemünde eingetroffen — erklärten die Rückkehrer, daß sie all ihre Kräfte daranzusetzen würden, um zu verhindern, daß über Deutschland ein berürtiges Blend kommt, wie sie es eben in Sowjetrussland gesehen hätten. Über die "Interessengemeinschaft" herrschte die allgemeine Empörung. Im übrigen befürchteten die zurückgekehrten Arbeiter all das, was der Unabhängige Dittmann in der "Freiheit" kürzlich berichtet hat. Von Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß von dem ganzen Transport, der am 13. Juli d. J. Stettin verließ, nur noch 36 Personen in Sowjetrussland zurückgeblieben sind, aber auch die meisten von diesen zurückgebliebenen wollen heim. 16 Mann versuchten es, sich den Russenfahrern anzuschließen, doch wurde ihnen von den Sowjetbehörden die Erlaubnis zur Abfahrt verweigert.

Unruhen in Neu-Polen.

Neidenburg, 14. September. In Neidenburg und Löbau im ehemals wettbewerblichen Abstimmungsgebiet sind nach dem Muster von Graudenz schwere Unruhen ausgebrochen. In Graudenz handelt es sich, wie erinnerlich, um Zusammenstöße zwischen sowjetpolnischen und pommerschen Truppen. Aus Neidenburg und Löbau sind eine große Anzahl deutscher und polnischer Flüchtlinge im Kreise Görlitz eingetroffen. Die polnische Heeresleitung hat sofort zwei Bataillone Infanterie nach Neidenburg und Löbau entsandt, um die Ruhe wiederherzustellen. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Eine weitere Nachricht besagt: Die Polen werten im Bereich von Soldau an der ehemaligen preußisch-polnischen Grenze Schützengräben mit der Front nach Deutschland aus. Die Grenze ist nach wie vor von den Polen besetzt und durchweg von Kavallerie-truppen besetzt.

Das verpasste Mehlangebot.

Berlin, 14. September. Gestern fanden im Reichernährungsministerium die angekündigten Beratungen zwischen Vertretern des deutschen Bäder- und Fleigewerbes und Mitgliedern des Ministeriums über das amerikanische Mehlangebot, von dem wir schon berichtet haben, statt. An den Beratungen nahm auch der Ernährungsminister Dr. Hermann selbst teil. Die Verhandlungen zogen sich mehrere Stunden in die Länge und nahmen zum Teil einen sehr erregten Verlauf. Ihr Ergebnis ist nicht besonders erfreulich. Das Ernährungsministerium steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß grundsätzlich die Einfuhr amerikanischen Getreides oder Mehles nicht freizugeben sei, da sonst eine Durchlässerung der bisherigen Ernährungswirtschaft erfolge. Das Ernährungsministerium ist jedoch bereit, mit dem deutschen Bädergewerbe in neue Verhandlungen zu treten, sobald dieses sich von den amerikanischen Bäderverbänden die erforderlichen Unterlagen für neue Mehlsendungen verschafft hat, da das erste Angebot schon überholt ist. Zu den neuen Verhandlungen wird auch der Reichsfinanzminister eingezogen werden. Hieraus geht hervor, daß also durch die Schuld des Ernährungsministeriums das erste billige Angebot verfallen ist und ein neues Angebot, wahrscheinlich zu höherem Preise, erfolgen wird.

Die französische Herrschaft im Saarland.

Saarbrücken, 14. September. Die Saar-Regierungskommission beauftragt, den Saarbrückener Krankenhausamtlich festzusetzen und die Marzahlungen der öffentlichen Kassen genau zu bestimmen. Hierzu erwägt die Saar-Regierung augenblicklich die

allgemeine Verlehrabgabe für Eisenbahngüter, die 20 Mark für die Tonne beträgt und außerordentlich lästig wirkt, herabzusetzen, dagegen die Kohlensteuer von gegenwärtig 10 auf 20 Prozent zu erhöhen. Das Reichsgesetz über die Disziplinarstrafen für Beamte vom 11. November 1918 wird demnächst für das Saargebiet als gültig erklärt werden. Auf dem Weltkongress in Modrid soll das Saargebiet durch einen französischen Beamten vertreten werden, der der französischen Delegation nicht angehört.

*

Französischer Justizalt im Memelgebiet.

Memel, 14. September. Vor längerer Zeit wurde auf dem Vorwerk Heinrichstal des dem früheren Tilsiter Landrat und späteren Mitglied des Memeler Landesdirektoriums v. Schlenther gehörenden Gutes Adl. Bautzen ein von den deutschen Truppen im Herbst 1918 zurückgelassenes Flugzeug vorgefunden. Die Entholzungen beschäftigte gestern das französische Kriegsgericht in Memel. Es hatten sich zu verantworten Schlenther, sein Oberinspektor Wachmoneit und der Kämmerer des Vorwerks Heinrichstal, Loschkevitz. Das Urteil lautete gegen Loschkevitz auf einen Monat Gefängnis und Strafzuschuß, gegen Wachmoneit auf einen Monat Gefängnis und 100 Franken Geldstrafe und gegen Schlenther, als Besitzer des Gutes, auf zwei Monate Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe. Schlenther wurde in Haft behalten.

Der konfessionelle Friede.

München, 14. September. Die außerordentliche Generalsynode der protestantischen Kirche Bayerns in Ansbach wurde mit einer Ansprache ihres Präsidenten D. Freiherrn von Beckmann beendet. Zunächst gedenkt sie in dem Augenblick, da unabhängig von der künftigen Entwicklung der Staatsordnung in Bayern die Kirchen- und Landesgewalt des Landes der Vergangenheit angehört, des schwergeprägten Königs. Sodann wird die Stellung der Kirche über den Parteien betont und vor allem Verwahrung eingelegt gegen die Gefährdung des konfessionellen Friedens durch die Verschärfung der Bestimmungen der katholischen Kirche in der Frage der Missionen, die eine Kampfansage bedeutet, wie ihre Handhabung eine rücksichtslose Durchführung des Kampfes. In folgenden Worten wird dann an den deutschen Bischöfe ein Appell gerichtet: "An die deutschen Bischöfe richtet die Synode die ernste Frage, ob es wirklich wohlgemacht ist, wenn der Kampf gegen die Missionen in einem Geist und in einer Form geführt wird, in welchem er zu erbittertem Kampf der christlichen Bekennisse untereinander werden kann auf dem ohnehin vielgepflanzten Boden des um seine Existenz ringenden deutschen Volkes; und das in einer Zeit, in welcher die christliche Kirche aller Bekennisse einem Aussturm des Unglaublichs gegenübersteht und noch viel mehr entgegengeht, wie er seit Aufrichtung des Kreuzes auf deutschem Boden niemals vorhanden war." Mit einem Aufruf zur christlichen Selbstprüfung an das deutsche Volk als Vorbereitung seiner Wiederaufrichtung aus tiefer Not schließt die Kundgebung.

Die Lage in Oberschlesien.

Ein neuer polnischer Beunruhigungsversuch.

Berlin, 14. September. Die polnische Oberschlesische Volkspartei veröffentlicht in den in deutscher Sprache erscheinenden oberschlesischen Blättern, soweit sie sich in polnischen Händen befinden, einen Aufruf, in dem unter Berufung auf Artikel 88 des Friedensvertrages versucht wird, den Abstimmungsberechtigten ihr Stimmrecht zu rauben. In dem Aufruf wird behauptet und gefordert, daß nur die im oberschlesischen Abstimmungsgebiet geborenen Personen zur Abstimmung zugelassen werden, wenn sie zur Zeit des Inkrafttretens des Friedensvertrages auch zu den Einwohnern Oberschlesiens gehörten. Demgegenüber wird ausdrücklich erklärt, daß nach § 4 der Anlage zum Artikel 88 des Friedensvertrages jede Person, ohne Unterschied des Geschlechtes, stimmberechtigt ist, die am 1. Januar des Jahres, an dem die Volksabstimmung stattfindet, das zwanzigste Lebensjahr vollendet hat, wenn sie in der Zone, in der die Abstimmung stattfindet, geboren ist oder dort seit einem von dem Ausschluß festzusetzenden Zeitpunkt, der nicht nach dem 1. Januar 1919 liegen darf, ihren Wohnsitz hat. In dem polnischen Aufruf wird von einer aldeutlichen Auslegung des Artikels 88 gesprochen. In Wirklichkeit aber handelt es sich um nichts als die Wiedergabe der Bestimmungen des § 4 der Anlage zum Artikel 88. Diese Anlage selbst aber ist ein un trennbarer Teil des Friedensvertrages. Der Aufruf der oberschles. Volkspartei stellt sich demnach als ein von unmöglichkeit polnischer Seite ausgehender Versuch dar, die Bestimmungen des Friedensvertrages zu Ungunsten der deutschen Bevölkerung zu ändern. Der Versuch hat weiter den Zweck, die deutsche Bevölkerung erneut zu beunruhigen und ihren Glauben an die deutsche Sache zu erschüttern.

Korsanty für schuelle Abstimmung.

Beuthen, 14. September. (WTB.) Die polnische Verfassungsvereinigung und der polnische Zentralberufsverband erschließen einen Aufruf an die polnische Bevölkerung Oberschlesiens, der sich mit den neuerlichen Gerüchten über den "Putsch" beschäftigt. Der Aufruf mahnt zur Wachsamkeit und warnt vor den kommunistischen und aldeutschen Agitatoren. Den Bergarbeiter würden in Gemässheit der Mittel die Streikfrage bezahlt.

Korsanty richtet heute einen längeren Aufruf an

die Bevölkerung Oberschlesiens*, der ebenfalls an die neuerlichen beunruhigenden Nachrichten anknüpft und hierfür in erster Linie die Presse verantwortlich macht. In dem Aufruf heißt es:

In Wirklichkeit wird die Lage in Oberschlesien eine von Tag zu Tag ruhigere. Wir wären längst zu normalen Verhältnissen zurückgekehrt, wenn nicht die aldeutschen Machinationen entgegengewirkt.

Der Aufruf spricht dann weiter von Befreiungen zwischen aldeutschen Agitatoren und Kommunisten, welche letzterer man sich als Werkzeug für die neuen Pläne angesehen wolle. Der polnische Arbeiter und die Landbevölkerung werden aufgerufen, Ruhe und Besonnenheit zu wahren, alle Kräfte für die Aufrechterhaltung der Ordnung einzusetzen und aldeutsche und kommunistische Agitatoren abzufassen und den interalliierten Behörden abzuliefern.

Der zweite Teil des Aufrufes beschäftigt sich mit angeblichen Versuchen, die polnische Bevölkerung gegen die italienischen Besatzungstruppen aufzurütteln und einen Gegensatz zwischen den französischen und den italienischen Truppen zu konstruieren. Korsanty fordert auf, den italienischen Truppen und Behörden überall dieselbe Freundschaft wie den französischen entgegenzubringen. Italien habe sich stets als wahrer Freund Polens erwiesen. Die italienischen Truppen benahmen sich überall würdig und gaben der polnischen Bevölkerung keinen Anlaß zu klagen.

Der Aufruf schließt: Wer die Ruhe und Ordnung stört, trägt zur Verziehung des Termins der Volksabstimmung bei. Diese aber brauchen wir so schnell als möglich, denn sie soll formell den Stand der Dinge in Oberschlesien bestätigen, nämlich daß Oberschlesien polnisches Land ist und geistig und moralisch bereits einen Teil der freien Volksrepublik Polen bildet.

In Radzionka ist der Landjäger Golla, Vertrauensmann des Verbandes heimatreicher Oberschlesiener, von unbekannten Tätern erschossen worden.

Wieder ein Zeitungsverbot.

Beuthen, 14. September. (WTB.) Als erste Beuthener Zeitung ist die "Oberschlesische Landeszeitung" auf acht Tage verboten worden.

Steuermärken.

Täglich 7 Millionen hergestellt. — Die Arbeit der Reichsdruckerei.

Den Arbeitgebern konnten die Steuermärken, die sie für den Steuerauszug an dem Einkommen der Arbeitnehmer benötigen, bisher nicht in der gewünschten Menge geliefert werden. Hierzu teilt die Reichsdruckerei folgendes mit: Die Schuld an den entstandenen Schwierigkeiten wird in der Öffentlichkeit vielfach den mit der Herstellung und Verteilung der Marken befaßten Dienststellen beigelegt. Jedoch mit Unrecht. Der Bedarf war seinerzeit nach den damaligen Grundlagen wesentlich geringer veranschlagt als sich jetzt nach den zahlreichen Nachbestellungen ergeben hat. Die Reichsdruckerei hat bis Mitte August 285 Millionen Steuermärken geliefert. Insgesamt sind weitere 250 Millionen Steuermärken fertiggedruckt worden, die aber zum größten Teil noch nicht ausgetragen werden können, weil das Personal dieser Marken mit den vorhandenen Maschinen nur allmählich möglich ist. Es können dazu natürlich nur solche Personiermaschinen benutzt werden, die für das Format der Marken passen. Die Maschinen sind Tag und Nacht im Betrieb, sie vermögen aber die riesigen Mengen der gedruckten Marken neben den gleichzeitig fertiggestellenden Postfreimarken und Versicherungsmärken nicht zu bewältigen. Die Beschaffung weiterer Maschinen, die frühzeitig eingeleitet wurde, kann erst in einiger Zeit eine Besserung bringen. Es bleibt daher, wenn die Arbeitgeber bald in den Besitz der zum Aufkleben nötigen Steuermärken kommen sollen, nur der Ausweg übrig, die gedruckten Marken teilweise unpersoniert an sie abzugeben. Dabei soll so verfahren werden, daß die Abnehmer an jeder Bogen vorerst zwei Drittel davon unpersoniert empfangen.

Welche Riesenmengen die Reichsdruckerei allein an Wertzeichen gegenwärtig fertiggestellt hat, erheben folgende Zahlen: Sie hat täglich außer etwa sieben Millionen Steuermärken noch 42 Millionen Postfreimarken, 900 000 Postkarten, 18 Millionen Tabaksteuermärken, 8 Millionen Versicherungsmärken, 1 Million Stempelzeichen verschiedener Art hergestellt. Zur Bearbeitung der Marken und Wertzeichen ist ein Personal von 2500 Köpfen eingesetzt, das in zwei und teilweise in drei Schichten arbeitet.

Letzte Telegramme.

Die Ablieferung von Brotgetreide.

Berlin, 15. September. Die Rechtspartei wendet sich, laut Morgenblättern, in einem Aufruf an ihre Freunde im Lande, um festzustellen, ob bisher die Ablieferung von Brotgetreide nicht in dem erforderlichen Maße erfolgt sei. Es sei Pflicht aller Landwirte, ihrerseits darauf zu achten, daß unter allen Umständen die entsprechende Ablieferung für die Brotversorgung der nächsten Monate gewährleistet und eine gewisse Reserve für vor kommende Fälle vorhanden sei.

Die preußische Steuerfrage.

Berlin, 15. September. Verschiedene Morgenblätter wollen wissen, daß der preußischen Landesverfassung eine Denkschrift über die Gesamtfrage vorgelegt werden wird und daß das Finanzministerium der Ansicht sei, daß die preußische Steuerfrage noch unbedingt vor den Neuwahlen zu erledigen sei, da das Besoldungsgesetz zum Teil ohne Delikten sei.

Waldenburger Zeitung

Nr. 216.

Mittwoch, den 15. September 1920

Beiblatt

Erzbergers „Erlebnisse im Weltkriege“.

Der frühere Reichsfinanzminister Erzberger hat jetzt in der Deutschen Verlagsanstalt seine „Erlebnisse im Weltkriege“ erscheinen lassen. Das ziemlich umfangreiche Buch beginnt mit einer Schilderung seiner Propagandatätigkeit und führt uns durch alle Phasen des Krieges, an denen Erzberger unmittelbar beteiligt war, bis zum Kampf um den Friedensschluß. Aus der Fülle des Stoffes greifen wir seine Darstellung einer Unterredung der Partei führender mit Wilhelm II. heraus, die am 20. Juli 1917, nach dem Rücktritt Bethmann-Hollwegs und unmittelbar nach der Friedensresolution stattfand. Erzberger schreibt:

Nach der Vorstellung wurden in einem anliegenden Zimmer einzelne Abgeordnete vom Kaiser in Unterredung gezogen; zunächst auch der heutige Reichspräsident Ebert. Bei diesen Verhandlungen wurden ansangs mehr allgemeine, nicht politische Dinge erörtert. Erst nach Verlauf langerer Zeit bildete sich ein größerer Kreis um den Kaiser, der dann auf die aktuelle Politik einging. Zu allgemeiner Überraschung führte der Kaiser unter anderem aus, es sei sehr gut, daß der Reichstag einen Frieden des Ausgleichs wünsche die Reichstagsresolution enthielt gerade dieses von der Obersten Heeresleitung mit Zäbigkeit geforderte, recht unklare Wort nicht; das Wort Ausgleich sei ausgezeichnet, das habe der da — dabei zeigte er auf den ihm mit Zigaretten gebenenen Zigzang-Zigaretten — erfunden. Der Ausgleich bestehne aber darin, daß wir von den Feinden Geld, Rohstoffe, Baumwolle, Minette, Delegaten und aus ihrer Tasche in unsere Tasche überführen; das sei ein ganz sames Wort. Die Mitglieder der Mehrheitspartei sahen zu ihrem Schrecken, daß der Kaiser nicht nur nicht informiert war über das, was sie wollten, sondern sie fühlten sich durch diese Ausführungen sogar verhöhnt. Die weiteren Ausführungen des Kaisers bewegten sich in derselben Richtung; England und Amerika hätten ein Bündnis geschlossen, um mit Japan nach dem Kriege abzurechnen; er wisse bestimmt, daß Australien sich mit Japan zum Bündnis verhöhnt hätte. Ferner erklärte er, der letzte Krieg werde zwar nicht mit einer Niederlage Englands endigen, aber am Schluß des Krieges werde eine große Verständigung mit Frankreich herbeigeführt werden, und dann werde der ganze europäische Kontinent unter seiner, des Kaisers, Führung den eigentlichen Krieg, den Krieg gegen England, den er als einen „Zweiten Punischen Krieg“ bezeichnete, beginnen. Das Entsegen unter uns Abgeordneten folgte sich. Auf die einzige Frage zuvor stattgefundene Schlacht in Galizien eingehend, erwähnte der Kaiser, daß die preußische Garde unter Führung

seines Sohnes Fritz „den Russen den demokratischen Staub aus den Westen“ geslopft hätte. „Wo die Garde austritt, da gibt es keine Demokratie“ fügte der Kaiser noch wörtlich bei. Zu mir gewendet sprach er dann über die von mir bezeichneten Erfolge des U-Boot-Krieges: an der Ostküste Englands befände sich ein ganzes Trümmerfeld von Schiffen; in zwei bis drei Monaten würde England erledigt sein; in Australien seien vier Millionen Tonnen Getreide frachtabereit; aber England könne sie nicht holen. Schließlich meinte der Kaiser: „Meine Offiziere melden mir, daß sie überhaupt kein feindliches Schiff aus hoher See mehr antreffen.“ Ich erwiderte, daß es mit dann um so unverständlicher sei, daß der Admiralsstab doch jeden Monat die Verfertigung von 600 000 Tonnen Schiffsrumpf und mehr melden könne. Mit unwilliger Bewegung wandte mir darauf der Kaiser den Rücken zu. Zum Ausbau der Wasserstraßen übergehend, entwidete der Kaiser den phantastischen Plan, die untere Donau bei Cernavoda dem Trajanwall entlang nach dem Schwarzen Meer abzuleiten; dann fügte die internationale Donaukommission in Brünn bald auf dem Trockenen; für „Rumäniens Treibwuchs“ sei die „verdiente Strafe“ schon erfolgt. Auf meinen Hinweis auf das sehr arme rumänische Volk, das vielfach nur mit einem Hemd bekleidet sei, antwortete der Kaiser, daß er als junger Prinz eine Zeitlang im Auswärtigen Amt beschäftigt gewesen sei; da habe ihm Bismarck einmal gesagt: „Solange die Leute im Osten das Hemd über der Hose tragen, sind sie anständige Kerle; wenn sie aber das Hemd in der Hose tragen und dazu einen Orden auf der Brust, so sind sie Schweinehunde.“ Damit schloß sich die Unterhaltung. Die ganze Unterredung zwischen dem Kaiser und den Abgeordneten war nicht nur im höchsten Grade verunlückt, sondern sie war der tiefe Spätentisch zum Sturz des bisherigen Regimes. Ergraute Abgeordnete, welche vom parlamentarischen System bis dahin nichts wissen wollten, sprachen es an diesem Abend offen aus, daß das seitherige System Deutschland ins Unglück führen müsse.

In dem Vorwort zu seinem Bericht schreibt Erzberger, daß die Stunde noch nicht gekommen sei, um seine gesamten Erlebnisse im Weltkrieg der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. September 1920.

* Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Waldenburg. Mit Rücksicht auf den bereits Sonntag den 19. d. M. erfolgenden Schluß der Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im „Schuhenhause“ hier selbst sei nochmals ganz besonders auf dieselbe hingewiesen. Nieber die außerordentlich stark verbreiteten Ge-

schlechtskrankheiten und ihre schweren auf Generationen nachwirkenden Folgen bei nichtgenügender Beachtung und gründlichster ärztlicher Behandlung wird daselbst durch Schrift, Bild und Nachdrucke in übersichtlicher Form Auskunft erteilt. Täglich abends 6 Uhr finden jedoch gängige Führungen durch Ärzte statt. Besonderes Interesse nehmen auch die zum Verlauf ausliegenden kurz geschnittenen Schriften und Broschüren in Anspruch, die dazu anregen, sich über die für unsere gesamte Volksgesundheit so außerordentlich schwer wiegenden Fragen zu informieren.

* Keine Aufnahme von Knaben mehr in höhere Mädchenschulen. Der Unterrichtsminister gibt bekannt daß die Aufnahme von Knaben auch in die unterste Klasse der höheren Mädchenschulen, ohne Unterschied, ob es sich dabei um eine öffentliche oder eine private Schule handelt, von dem nächsten Aufnahmetermin ab grundsätzlich nicht mehr zulässig ist.

* Angestellten-Protestversammlung. Der Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Waldenburg veranstaltet am Freitag den 17. September, abends 7½ Uhr in der „Herberge zur Heimat“, Goethestraße 21, eine öffentliche Protestversammlung der Kaufmännischen Angestellten gegen das neue Kaufmannsgerichtsgesetz. Angestellte werden aufgerufen vollzählig zu erscheinen.

* Verein für Gesundheitspflege. An Stelle der Monatsversammlung findet Donnerstag abend im „Bergdöschchen“ zu Alt-Wasser ein „Geselliger Abend“ statt. Siehe Anzeige im heutigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung.“

* Bezirksskonferenz der katholischen weiblichen Jugendvereine. Sonntag wurde im Katholischen Vereinshaus eine Bezirksskonferenz der katholischen weiblichen Jugendvereine abgehalten, in der die Bezirkssekretärin Fr. Marg. Lariß über „Jugendorganisation und Jugendpflege“ sprach, während die Jugendbeauftragte Fr. Müller (Breslau) das Thema „Einrichtung zur praktischen Jugendpflege und Ausgestaltung der Jugendvereine“ behandelte. Am Schluß der ausgiebigen Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen: „Die Vorstände der katholischen weiblichen Jugendgruppen und -vereine des Waldenburger Bezirks, die heute am 12. September, hier versammelt sind, sind entschlossen, den Zusammenschluß der Vereine im Waldenburger Bezirk herbeizuführen. Der Anschluß an den „Kathol. Verband der weiblichen Jugend“ ist das Ideal. Wo ein Gesamtanschluß eines Vereines nicht möglich ist, soll versucht werden, den Verein kumulativ anzuschließen und durch Leistung einer Parochialsumme die Verbindung mit dem Verband herzustellen. Eine Delegiertenversammlung im November soll die praktischen Erfolge der heutigen Versammlung bringen.“

* Dauer-Kalender. Wie schon früher erwähnt, gibt die Firma Jakobs Handels-Betrieb G. m. b. H. hier selbst einen Dauer-Kalender zum Preise von 3 M. heraus, über den das Inserat in vor. Nr. unserer Zeitung näheren Aufschluß gibt.

Das Ende des korrekten Herrn.

Der korrekte Herr stammt aus England. Der unkorrekte Herr stammt aus Amerika. Beides stimmt natürlich nicht ganz; aber man sagt es. Und man bleibt dabei. Man kleidet sich nicht mehr vorschriftsmäßig, man kleidet sich, ich sage es mit außerstem Abschluß: man kleidet sich etwas phantastisch, man kleidet sich individuell.“

Begonnen hat es mit der Spange am Sacco. Will sagen: Begonnen hat es mit dem Weltkrieg. Etwa ein halbes Jahr vor dem Weltkrieg. Denn die Spange, die Spange bedeutet eben: Hypertrophie des Sporthabitats, Überwuchern des rustikalen, praktischen, wetterfesten, für körperliche Arbeit bestimmten Grießierstoffs über die sorgfältig geordnete, streng vor geschriebene Stadtgarderobe . . .

Strenge vorgeschrieben: ja, das war sie wirklich. Zum Schlüsse gab es fast für jede Minute des Tages eine bis aufs Knopfloch fixierte Kleidung — einen Schneiderkodex von einer Kompliziertheit, daß sich wirklich nur noch wenige Ausgewählte, die ein Menschenleben zu wahren bereit waren, in diesem Labyrinth ausstakten . . . ich kann Ihnen sechs Bände darüber schreiben. Sie wissen wohl gar nicht mehr, daß der weiße Frackslips aus denselben Piquee zu sein hat wie die Hemdbrust des Patriarchen? Ja, wer hat heute noch Lust, derartigen traurigen Reminiszenzen nachzuhängen. Oder: das Frackemd hat zwei Knopflöcher (weiße Hemdperlen); das Smokinghemd hat ein Knopfloch (schwarze Perle) . . . allerdings, die Gelehrten waren sich nicht einig. Die ältere klassische Schule verwarf ja den Smoking überhaupt, weil er von der Koppe abstamme . . . Die Geschichte dieses Konflikts ist weit, in einer Chronik niedergelegt zu werden. Einer Chronik allerdings, deren sublimen Wert mit wenigen Überlebende, sich-treu-gebliebene des ancien régime anerkennen werden.

Aber damit ist's vorüber . . . Die Spange am Sacco, das war ja etwas wie das Vorgeburtstadium der Uniform-Diktatur durch vier lange Jahre. Man wußte nicht mehr recht, was trägt man eigentlich zu einem Sacco mit Spange? Die Gesetzgeber der Urzeit hatten den Fall nicht vorgesehen. Man nahm auf

gut Glück, den weichen, grünen Hut. Aber wenn der Sacco dunkel war, ein Promenaden-Sacco? Ach was, man nahm auch den grünen Hut! Was sollte man denn nehmen, zum Teufel? Doch nicht etwa den chapeau-melon zu einem Sacco mit Spange? Wie?

Na, sehen Sie: so begann das Unglück . . . Der Melonenhut war da, er war hübsch, liebenswert . . . aber zu welchem Anzug sollte man ihn nehmen, wenn nicht zum dunklen Promenaden-Sacco?

Na, ganz einfach: man nahm ihn zum Cutaway. Später zur Redingote . . .

Schrecklich! Menschen, die sich lieber einen Arm hätten abhauen lassen, bevor sie zum schlanken, vertikalen, langschwanzigen Cutaway etwas anderes als den schlanken, vertikalen, langen Zylinder genommen hätten; Metaphysiker der Kleiderharmonie; tiefsinngige Analysten der Kleiderseele; Dialektiker der Entelechie des Gesellschaftsrodes: eines Tages sah man sie, horribile dictu, Verräter am Heiligsten, Tiefsten ihrer eigenen menschlichen Seele . . . eines Tages sah man sie im Cutaway mit rundem Melonenhut über die Promenade schlendern. Unschuldigen Blicke: als ob nichts geschehen wäre.

Ach, lassen Sie mich die Stationen, die traurigen Stationen auf diesem Wege, nicht einzeln bezeichnen. Die Spange wuchs sich, couragierte geworden, zum Sportgürtel aus. Erst auf dem Ulster: wo er hübsch und passend wirkte (der Ulster ist ein Wetter- und Strapaziermantel). Dann auf dem Sacco: wo er uns verdächtig wurde. Dann auf dem schwatten Gehrockpaket und dem Stadtpaket, auf dem Ueberwurf; aber man trug auch den schwarzen weichen Velourhut zum Ueberwurf; und man trug den Ueberwurf nicht nur zum Ulster, sondern auch zum Cutaway. Die Anarchie war da. Man ließ Damen stehen, während man selbst die Füße auf einem zweiten Sessel rätselte. Man zog den Fisch mit dem Messer und trank Bordeaux aus Sektgläsern. Man ließ sich passimäßig von der Tänzerin umgirren, während man selbst ironisch lächelnd stand. Die Sache hieß Tango, Achter der Dame. Nur sie und du zog man sie gnädig zu sich heranholen der Dame. Man wurde frisch. Man wird wird gemein. Einem Gürtellier ist alles zuzutrauen. Es hat die Kultur eines Tomalinegers noch lange nicht erreicht . . .

Halleluja, der Gürtel ist abgeschafft! Noch ist die Herrschaft des Kleiderdogmas nicht ganz festig. Noch spuken Individualisten in der Welt herum, in Form von Reiseanzügen, Hausanzügen, Filmstar-Garderoben . . .

Wer nahe ist die Dämmerung. Ihr Kronnen heran, heran ihr Treugeblieben! Richtet es wieder auf: das Heiligtum des korrekten Herrn! Böser Europa, schützt Eure heiligsten Güter!

Max Preiss.

Büchertisch.

Bergstadt.

Das den achten Jahrgang der von Paul Keller herausgegebenen „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn) abschließende außerordentlich reichhaltige Septemberheft bringt die Novelle „Die Schellen von Nivola“ aus der Feder der Dichterin Gerta Steinberg. Von Armin L. Wegner ergreifender Novelle „Der Bankier“, die jedenfalls auf persönlichen Erlebnissen während der Kämpfe in der afghanischen Türkei beruht, enthält das Heft den grausigen, aber mit großer dichterischer Kraft geschriebenen Schluss. Eine lustige Satire „Nichtwärts absteigen“ hat Hans Seidler beigesteuert. Von den schönen illustrierten Beiträgen führt der erste, „Im Spreewald“ von Fritz Mielert, den Leser durch eine landschaftlich ganz einzig dastehende deutsche Gegend, während im zweiten, der „Seltzamen Japanreise“ H. Heine sich mit den merkwürdigen Rezzes beschäftigt und im dritten H. Kusch in einer begeisterten Würdigung der Duidornbewegung das „Geheimnis von Burg Rothenfels“ am Main enthüllt. Der Wiener Carl Marlaum bepricht unter dem Titel „Verjüngung des Menschen?“ die aufsehenerregenden Ergebnisse der Forschungen von Prof. Steinach. Der ausgezeichnete Kulturhistoriker Dr. Hubert Rausch entwirft ein farbenfrohes Bild „Aus den Tagen Wolframs von Eichenbach“. Maria von Seeger schreibt eine Reise „Über den Brenner nach Bozen“, und G. Schmitz behandelt den „Mittelmeerkanal und seine Bedeutung für Deutschlands Zukunft“. Den hohen Wert der „Passionsspiele“ für unser Volk legt Dr. Johannes Ecardi dar.

* Der Landesverband Schlesien des Reichsbundes deutscher Papier- und Schreibwarenhändler hielt Sonntag und Montag in Breslau seine erste Hauptversammlung ab, auf welcher der Geschäftsführer des Reichsbundes in Berlin mehrere instruktive Vorträge hielt. Um dem Verlangen der Konkurrenten entgegenzukommen, wurde empfohlen, einzelne Bedarfsartikel, Bleistifte, Federn, Schreibhefte, kleine Mappen, Briefpapiere und Tinte im Preis herabzusetzen, obwohl die Einlaufpreise nicht gesunken sind. Die Ortsgruppe Breslau und einzelne andere Ortsgruppen hatten übrigens diese Preissenkung bereits Anfang August vorgenommen. Am Montag besichtigten die Teilnehmer der Tagung die Papierfabrik Saarau. Die nächste Hauptversammlung des Landesverbandes wird in Hirschberg stattfinden.

* Schlesischer Hausfrauenbund. Die Hausfrauen einer ganzen Anzahl schlesischer Städte sind dem Beispiel der Breslauer Hausfrauen gefolgt und haben, unterstützt durch Werbemittel der Schriftführerin des Schlesischen Hausfrauenbundes, selbständige Hausfrauenvereine gegründet. Auf Brieg, Sagan, Grünberg folgten Gleiwitz, Königshütte, Hindenburg, Beuthen, Lauban und in anderen Städten, wie Waldenburg, Hirschberg, Steinau a. O., Glogau usw. haben die schon bestehenden Hausfrauenorganisationen enge Führung mit dem Breslauer Schlesischen Hausfrauenbund genommen.

* Zur Elektrifizierung der Gebirgsbahnen. Der elektrische Betrieb auf der Fahrdrahtanlage der Eisenbahnstrecke Uhland-Liebau wird, einer amtlichen Mitteilung zufolge, etwa Mitte September unter einer Spannung von 16 000 Volt aufgenommen werden.

* Gegen die hohen Hotelpreise hat der Verband der reisenden Kaufleute Deutschlands jetzt Stellung genommen. Die Preise sind teilweise so hoch, daß sie die Tätigkeit des reisenden Kaufmanns nahezu unterbinden und den Geschäftsvorlehr in Frage stellen. Der Verband will diesem Missstand begegnen, indem er eine höfliche Nachprüfung der Hotelpreise verlangt. Der Deutsche Handelstag, als der berufene Vertreter von Handel und Industrie, wird sich demnächst mit der Angelegenheit befassen.

* Kosten müssen nicht entstehen! Der Verein der Zeitungsverleger sieht sich veranlaßt, der Leserschaft folgendes zu unterbreiten: Amlichen und privaten Stellen übersendende häufig den Blättern Notizen mit dem Erfüllen um Aufnahme im redaktionellen Teil und dem Vermerk, daß Kosten aus dieser Veröffentlichung nicht entstehen dürfen. Es fällt niemand ein, daran zu denken, daß die Zeitungen angesichts der trostlosen wirtschaftlichen Lage außerstande sind, etwas umsonst zu machen. Warum verlangt man denn derartige Beistellungen nur von den Zeitungen? Kann denn irgend ein Landwirt, ein Kaufmann, Fleischer oder Bäcker seine Erzeugnisse kostenlos zur Verfügung stellen? Können die Behörden denn nicht dazu gebracht werden, genau wie jeder andere Auftraggeber ihre Anzeigen zu bezahlen? Die Zeitungen sind ja gern bereit und haben das schon oft durch die Tat bewiesen, Opfer zu bringen, es muß aber auch hierin einmal eine Grenze geben. Häufig sind es auch Veranstalter von Theater-, Konzert- und Vereinsaufführungen und von Vorträgen, die da glauben, den Zeitungen zu tun zu dürfen, sie sollen für meist rein geschäftliche Mitteilungen kostenlos Papier und Papier zur Verfügung stellen. Wenn die Zeitungen dann Bedenken geltend machen, so gewähren sie noch Unannehmlichkeiten. Hierin muß Handel geschaffen werden. In der gegenwärtigen Zeit der wirtschaftlichen Nöte, insbesondere der Papiernot, muß jedermann verstehen und es ohne Empfindlichkeit hinnehmen, wenn weniger wichtige Berichte oder wiederholte Hinweise auf Verhandlungen jeglicher Art im Schriftteil gekürzt werden oder ganz weggelassen.

Fr. Gottesberg. Evangelischer Männer- und Junglingsverein. Allgemeiner Gesang und eine erbauliche Ansprache des Vorstehenden, Pastor Altmann, leiteten den Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins würdig ein. Das Andenken an den verstorbenen Vereinsbruder, Schuhmachermeister Heinrich Demuth, ehrte die Versammlung durch Erheben von den Blättern. Einen dreiten Rahmen nahm eine Ansprache über die bevorstehenden lokalen Wahlen ein, die diesmal auf der Grundlage der neuen Wahlordnung erfolgen und auch die Wahl von Frauen in die kirchlichen Körperschaften bringen werden. Pastor prim. Böhme gab eingehende Erklärungen über Form der Wahl usw. ab. Beschlossen wurde, einen entsprechenden Beitrag zu den Kosten für die in Aussicht genommene Instandsetzung des im Vereinszimmer stehenden Klaviers beizutragen. Zum Schluß der Versammlung wurde wie immer für den Glockenfonds gesammelt.

Io. Gottesberg. Verschiedenes. Lehrer Scholz in der katholischen Schule in Rothenbach hat die zweite Lehrerprüfung mit Erfolg abgelegt. — Bei der geistigen Sitzung des katholischen Gesellenvereins las der Präses Kaplan Wippein eine ergreifende Erzählung, welche sich „Umnost“ betitelt, vor. Sodann brachte derselbe zur Kenntnis, daß der katholische Jugendverein Sonntag den 26. d. M. im Hotel „zum schwarzen Storch“ sein diesjähriges Stiftungsfest feiert.

Weißstein. Die Belegschaft der Huchsgrube nahm in zwei stark besuchten Belegschaftsversammlungen Stellung zu dem Besluß der Betriebsrätekonferenz bezüglich der Leistung einer Wohlfahrtskasse für sozialhygienische Zwecke. Abgeordnete Löhrle und die Betriebsrätsmitglieder Schiller und Schmidt begründeten eingehend diesen bedeutsamen Besluß, der aus der Not der Zeit heraus begründet ist, da Staat, Kreis und Kommunen nicht in der Lage sind, wegen ihrer finanziellen Nöte, auf diesem Gebiete Großzügiges zu schaffen. Fast einstimmig

erklärten sich die Belegschaftsmitglieder trotz mancher Bedenken dafür, im Interesse der Förderung der Gesundheit der Kinder und Frauen und invaliden Arbeiter diese Wohlfahrtskasse zu leisten unter der Bedingung, daß die Werksbesitzer selbst keinen Gewinn aus derselben ziehen dürfen und dieser an den Wohlfahrtsfond abzuführen ist, den Arbeiter und Angestellte selbst verwaltet werden. Gegen wenige Stimmen wurde die in der Betriebsrätekonferenz gesetzte Entschließung angenommen. Nachdem auch die Belegschaften der Glückhilf-Grube sich ebenfalls dafür ausgesprochen und auch die Eisenbahner und Angestellten und Arbeiter der Neukag beschlossen haben, ihrerseits eine Stunde Arbeitsverdienst an den Wohlfahrtsfond abzuführen, darf damit gerechnet werden, daß ein solcher Besluß auch auf den anderen Werken und Betrieben gesetzt wird und damit das große Wohlfahrtsunternehmen der Arbeiterschaft gesichert ist.

Weißstein. Der kathol. Gesellenverein beging im Gasthof „zur Preußischen Krone“ die Feste seines 14. Stiftungsfestes in Form eines Bunten Abends, der eine reiche Auswahl von Darbietungen, Gesangsvorträgen, Theater, Dallamationen und kostümtenzen bot. Der Präses hielt eine Ansprache. Tanz unterbrach die einzelnen Darbietungen.

Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Doppelmord. Noch stehen die Gemüter in Erregung über die Entlarvung der Leutmannsdorfer Mörderbande und schon wieder kommt die Kunde von einem furchtbaren Verbrechen, das in der unweit Leutmannsdorf belegenen Ortschaft Ludwigsdorf verübt worden ist. Dort ist in der vergangenen Nacht ein Ehepaar ermordet worden. Ancheinend liegt auch hier Mord vor. Einzelheiten über die Tat fehlen noch. Heute vormittag begaben sich Staatsanwalt Hartmann aus Schweidnitz und Schweidnitzer Kriminalbeamte an den Tatort. Wie uns eine spätere Meldung besagt, handelt es sich bei den Ermordeten um den in den 60er Jahren stehenden Kaufmann Jung und seine ungefähr gleichaltrige Ehefrau. Sie bewohnten ein an der Dorfstraße belegenes Grundstück. In diesem sind sie in der nach der Hinterfront zu belegenen Schlafröhre ermordet worden. Der Tatort bietet ein wüstes Durcheinander. Alle Bewohner sind erbrochen und durchwühlt. Die Eheleute sind anscheinend manier geworden, als der Einbrecher in das Anwesen gedrungen war. Er hat sie erschlagen. Jung und seine Ehefrau lagen nur mit dem Hemd bekleidet inmitten der durchwühlten Schlafröhre, in welcher ein heftiger Kampf stattgefunden haben muß.

Neurode. Ein pittoresker Zwischenfall. Ein für die Beteiligten recht unangenehmer, für die Umstehenden aber desto heiterer Zwischenfall ereignete sich auf dem biegsigen Bahnhofe. Kommt da aus der Richtung von Görlitz ein anscheinend gern auf Abwegen wandelnder Schermann mit einer jungen, hübschen, dunkelblonden Fee auf einer „Geschäftstour“ hier an, die anscheinend zu einem kleinen Schäferhündchen ausgewichen werden sollte. Das holde Pärchen hatte aber, wie man so sagt, die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn die bessere Ehehälfte unseres Don Juan, die Wirtin bekommen hatte, war hinter die galante Abenteuer ihres sanften Herrn Gemahls gekommen und wartete nun schon seit Mittag hier auf die Ankunft, um mit dem gebührenden Empfang aufzutreten zu können. Ihr langes Warten war denn auch von Erfolg gekrönt, denn gegen 6 Uhr tauchte das Pärchen plötzlich auf; als es den Bahnsteig passiert hatte und lang und langlos verschwinden wollte, wurde es von der betroffenen Frau in Empfang genommen. Der Gatte erhielt, ohne daß von „ihr“ etwa viel Federlesens gemacht worden wäre, ein paar unsanfte Bäckerschläge. Der „Herr der Schöpfung“ war aber Herr der Situation, denn er tat so, als wenn absolut nichts passiert wäre, redete vielmehr recht freundlich auf die Gattin — die „teure“ — ein und ging dann mit ihr per Arm von dannen. Die mitgebrachte holde Fee hatte es inzwischen vorgezogen, im Gedränge zu verschwinden.

Glatz. Die Kudowaer Fuhrhalter unter Anklage. Bekanntlich hatten die Fuhrhalter von Kudowa und Sackisch im vorigen Winter, um sich den für ihre Pferde nötigen Hafter zu sichern, die in Durchführung begriffene Beschlagnahme des Hafers mit Gewalt unterbunden. Ihr an Landsfriedensbruch grenzendes Handeln führte zur Erhebung einer Anklage gegen 14 Fuhrhalter wegen Erpressung, Landsfriedensbruch, unbefugter Amtsausübung und Bestrafung. Der Staatsanwalt hatte bloß unbefugte Amtsausübung für vorliegend erachtet und nur Geldstrafen von 90 bis 300 Mark beantragt; die Strafkammer hielt 10 Angeklagten des Landsfriedensbruchs und der Erpressung für schuldig und verurteilte die Fuhrhalter Hünisch, Walter und Wagner zu je eins Wochen, Peiler, Beinlich, Volkmer, Schrotel, Josef Paul, Lattke, Wilhelm Paul zu je einem Monat und wegen Beihilfe die Fuhrhalter Taut zu 10 Tagen und Fels Schön zu acht Tagen Gefängnis. Zwei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Neusalz. Prägeleie der Gemeindevertreter. In der Gemeindevertreterversammlung zu Alt-Tschau kam es zu wütsten Auseinandersetzungen. Als die bürgerlichen Gemeindevertreter eine sozialdemokratische Forderung von 5000 M. zu Arbeitslosenunterstützungen nicht ohne weiteres bewilligten, schlugen im Verlauf der Debatte darüber die sozialdemokratischen Vertreter mit Stöcken und Stahlbeinen auf die bürgerlichen Vertreter ein, von denen mehrere schwer verletzt wurden. Wie das „Neu. Stadtbl.“ erfährt, ist gegen die Erzähler bereits ein gerichtliches Verfahren eingeleitet.

Hindenburg. 20 Jahre im Dienste der östlichen Presse. Der Redakteur und Geschäftsführer des „Oberschlesischen Wanderers“ in Hindenburg, August Rother, kann in dieser Eigenschaft jetzt auf eine Währige Tätigkeit bei dem genannten Blatte zurückblicken. (Herr Rother stammt aus Neustadt.)

Bunte Chronik.

Das „Dreimäderhaus“ in Italien.

Ob Italiens verjährlichere Stimmung und sein Streben, die wiedererwachende Sympathie und auch zu zeigen, nur als schmiedem Geschäftssinn entspringt oder ob Franz Schuberts schmelzend holde Töne Italiens Herz so weich und gärtlich machen, wollen wir, der Tatjache uns freuen, nicht peinlich untersuchen. Immerhin ist es angenehm zu sehen, daß Italien auch der deutschen Kunst wieder Tür und Ohr zu öffnen beginnt. Im Neapler Theater Politeama wurde das „Dreimäderhaus“ zum erstenmal italienisch aufgeführt, und das Publikum hielt, wie wir aus einer langen, sehr wohlwollenden Rezension im „Glorio“ entnehmen, den drei Mädchen aus der Freude, die ja bekanntlich jedem eine Gabe, dem Publikum das Gold der Töne, dem Theaterdirektor das Gold der vollen Kassen bringen, auf das freundlichste willkommen. Hoffen wir, daß auch bessere deutsche Kunst erzeugnisse bald wieder den Weg nach Italien finden werden.

Gummistrassenpflaster

ist die neueste Erfindung, die man in London einzuführen beginnt. In Borough-High-Street, einer der verkehrsreichsten Straßen, hat man die Hälfte des Straßendamms an Stelle von Holz oder Asphalt mit großen, flachen Gummiplatten belegt, die 2 Zentimeter stark auf Stahlplatten befestigt sind. Diese werden durch Bolzen in der Betonbettung verankert. Wie es heißt, soll die neue Pflasterung nicht allein das Straßengeräusch dämpfen, sondern auch in bezug auf Steinigkeit, Staubbekämpfung und Haltbarkeit Asphalt und Holzpflaster übertrifft.

Der Schnüggelverkehr im Westen.

Die Kölner Bürzerpolizei hat auf dem Kölner Hauptbahnhof ein Wachlokal errichtet, das von zahlreichen Beamten besetzt, dem Schieberunwesen steuern soll. Täglich werden Dutzende von Personen verhaftet, die von der Grenze mit großen Mengen unbandolierter Zigaretten in Köln eingetragen. Die Zigarettenräuber haben einen derartigen Umsatz erreicht, daß Millionen an Steuern verloren gehen. An einem der letzten Tage wurden nicht weniger als vierzig Schnüggler verhaftet. Waggonweise wurden die Schnügglerwaren beschlagnahmt.

Folgeschweres Schadensfeuer.

Auf dem Fabrikgrundstück der von Longen'schen Werke bei Güstrow entstand ein Großfeuer, durch welches das umfangreiche Fabrikgebäude der früheren Eisengießerei und Maschinenfabrik von Heinrich Kehler, sowie eine an ihm angebaute massive Halle vollständig ein Raub der Flammen wurden. Der Verlust ist in einer nur schätzungsweise zu veranschlagenden Anzahl von alten Modellen, die von den vier Jahren des vorigen Jahrhunderts an auf den Fabrikboden lagen, sowie in dem Verlust einer alten Dampfmaschine, die in ihrem antiken Wert fast rund eine halbe Million Mark repräsentiert, zu erübrigen.

Raubmord eines Geplagten an der Pflegerin!

In Charlottenburg wurde der 24jährige aus Neuhaus bei Paderborn gebürtige frühere Kaufmann Anton Ludwig, ein Mitglied einer Einbrecherbande, verhaftet. Man fand bei ihm Schmuckstücke, die bei in Potsdam ermordeten Krankenpflegerin Steinberg gehörten. Die Ermordete hatte Ludwig, als dieser als Soldat im Potsdamer Krankenhaus lag, verpflegt. Aus Neuerungen, die Ludwig einem Juwelier gegenüber getan hatte, ist zu entnehmen, daß er der Mörder ist.

Von den Lichtbildbühnen.

t. Orient-Theater. Das Seemannsdrama „Die Seemannsbraut“ schildert den psychopathischen Zustand eines jungen Mädchens, das in seinen Visionen, die es quälen und für seine Umgebung zum Gezeckstand erster Sorgen machen und ihren vermeintlichen Vetter zu sehen glaubt. Ein Arzt aus der nächsten Verwandtschaft betrachtet die halbgemeindete als zukünftige Gattin. Diese aber folgt dem Phantom, das sie den Fluten des Sees zuführt. Niemand weiß und ahnt den furchtbaren Zusammenhang, der See aber schweigt und gibt sein Opfer nicht zurück. In dem Drama „Versteigerte Lippen“ wird das Geschick einer jungen Bankierstochter dargestellt, welche durch die Schuld ihrer verschwendungsstüchtigen Mutter aus dem Hause getrieben wird. Edle Menschenherzen aber verhelfen ihr wieder zu Glück und Ruh. Erhard Metz wartete in der Pause mit etwas ungewöhnlichen humoristischen Vorträgen auf.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von
festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungsweg.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

„Wer nun erzähle mir, kleine, wie sieht Ernst aus, wie benahm er sich?“

„Er hat sein Baumeistergeschenk bestanden und sieht aus wie der König Harold, blondmähnig und schön. Und ich liebe ihn, Mutter, und werde niemals einen anderen heiraten.“

„Aber Dein Vater kann doch Ernst nicht leiden.“

„Weil Ernst arm ist! Im Übrigen kann ich ja warten, bis ich einundzwanzig bin, dann heiraten wir, ob Vater will oder nicht.“

„Ihr seid also schon einig?“

„Er — er hat mich heut — gefügt, weißt Du.“

Die Alte streichelte die glühenden Wangen des zarten Mädchens und sagte kein Wort. Es hatte ja alles so kommen müssen, die Karten hatte es ja gesagt.

„Mutter Ruhning“, sagte Doris leise, „sie waren wieder da.“

„Heut nacht?“

„Ja. Ich wachte davon auf, da ich fühlte, es sei noch etwas außer mir im Zimmer. Ich setzte mich aufrecht und lauschte, und da war wieder das seine, ferne Getöhn wie Musch und rechts und links neben mir standen die hellen Wollen.“

„Hast Du nicht versucht, sie deutlicher zu sehen?“

„Du weißt ja, wie es dann immer geht, wende ich den Blick scharf hin, so ist nichts mehr da! Ich würde denken, das Ganze sei eine optische Täuschung in der Dunkelheit, irgend etwas, das mit meiner Nethaut im Auge zusammenhängt; aber weshalb ist es dann nicht auch vor mir? Oder wenn ich mich anders hinsehe, weshalb gleitet es dann nicht mit seitwärts, sondern bleibt an derselben Stelle zur Seite meines Bettes stehen? Ich darf nur nicht scharf hinsehen, dann ist es immer da.“

„Und der Duft?“

„Der war heut stärker als je. Ein frischer Jasminduft, der Lieblingsgeruch meiner toten Mutter.“

Die Alte nickte vor sich hin.

„Ja, ja, ich weiß. Gott hat Dich reich gesegnet, mein Kind, daß er Dir solche Schutzgeister nicht nur gab, sondern sie Dich auch wahrnehmen läßt. Ich bin überzeugt, Du bist nicht im Stande, ein Unrecht zu tun, so lange diese Geblüte um Dich sind.“

„Nein“, sagte Doris, „ich glaube es auch nicht; aber ich habe ja auch keine Gelegenheit, Unrecht zu tun.“

In diesem Satz lag die ganze anspruchslose Reinheit des jungen Mädchens ausgesprochen. Sie kannte keine Lüge, Heuchelei, Selbstsucht, Eitelkeit, und fand es ganz selbstverständlich so.

„Glücklicher Ernst!“ dachte die alte Stickerin; dann sagte sie laut: „Weiß Dein Vater, daß Ihr Euch geheilt habt?“

„Ja, ich habe es ihm gesagt, Mutter Ruhning! Er wußte, daß die Fensterscheiben klirrten!“

„Und darüber lachst Du?“

„Ja, es war zu komisch! Gerade wie Papa so lobschwärzte, fühlte ich wieder die — die Unsichtbaren in meiner Nähe. Und da mußte ich ganz glücklich lächeln, und mit einemmal war's mir, als sei ich weit weg auf einer grünen blumigen Wiese. Und dort schien die Sonne, und die klängende Musik erscholl wieder, und ich schlief ein. Und wie ich wieder erwachte, lag ich ohnmächtig auf dem Teppich, und Papa kniete neben mir und bespritzte mich mit Essenzen.“

„Und dann?“

„Dann mußte ich gleich wieder lachen, denn mir war hummisch wohl zu Mut, und ich nahm Papa in meine Arme und sagte: „Du, wenn Du noch einmal so schreist, lasse ich mit Ihnen davon.“ — „Mit wem denn?“ fragte er ganz angstlich. — „Mit den Geistern“, sagte ich. „Sie sind immer bei mir, Papa.“

„Da wird er ganz blau, steht auf und murmelt irgend etwas, was nicht gerade wie eine Liebes-

erklärung klang, und geht hinaus. Dann bin ich heraus zu Dir getreten.“

Die Alte hatte schon seit ein paar Minuten gesprochen und den Kopf erhoben, als witterte sie etwas. Jetzt schmetterten Türen unten im Hause zu. Schreie gellten auf, und der Ruf „Feuer, Feuer!“ erklang laut.

Doris schreckte auf und wurde weiß wie Kalk. Wenn es etwas in der Welt gab, wovor sie sich fürchtete, so war es Feuer!

„Herrgott!“ schluchzte sie auf, „Hör doch nur — es ist Feuer im Haus!“

Sie rannte nach der Türe und blickte über das Treppengeländer hinab; aber da quollten ihr schon dicke Tränenwollen entgegen.

„Wir können nicht mehr hinunter, wir sind verloren“, ächzte sie.

Die Alte hatte mehr Bestimmung als sie. Rasch öffnete sie die Fenster und blickte hinaus. Eine große Menschenmenge hatte sich angesammelt, und sie sah winken und hörte rufen:

„Die Feuerwehr kommt! Bleibt alle oben!“

Die Flammen schlugen aus dem dritten Stockwerk heraus, es war also wirkliche Gefahr vorhanden. Die Alte fasste die Hände und schickte ein Stoßgebet zum Himmel empor; dann ging sie in ihre kleine Küche, drehte den Hahn der Wasserleitung auf und füllte alle Eimer und Gefäße mit Wasser.

„Sel ruhig Kind, so schnell brennt es hier oben nicht“, sagte sie mit zitternder Stimme.

Aber Doris hörte nichts. Mit weitgeöffneten Augen starre sie ins Leere, während wieder ein ruhiger Ausdruck sich über ihre Züge gelegt hatte.

Draußen donnerten die ersten Wagen der Feuerwehr heran, aber zugleich drang auch schon vom Treppenhaus her der Qualm herein.

„Zehn ein stürmender Schritt die Treppe herauf, die Tür flog auf, und „Doris!“ schrie in Selenlangst ein rauchgeschwärzter Mann, dem das blonde Haupthaar versetzt an den Schläfen flebt.

Diese Stimme rüttelte das junge Mädchen aus ihrer Entrückung zurück.

„Ernst“, seufzte sie, „rette uns, Ernst!“

Und das tut er.

Er reiht ein Laken aus dem Bett, tränkt es in Wasser und hält die Geliebte hinein; dann rast er mit ihr über die schon brennende Treppe hinab; er stürzt dabei hin, und beide rollen zehn, zwölf Stufen hinunter. Zum blutigen Gesicht und Hände, aber ihr ist nichts geschehen.

Im ersten Stockwerk legt er sie in die Arme ihres verzweifelten Vaters und rennt nochmals todesmutig durch Rauch und Feuer hinauf. Nach fünf Minuten hat er auch Mutter Ruhning in Sicherheit gebracht; es war die höchste Zeit, denn gleich darauf stürzte die oberste Treppe zusammen!

Die Feuerwehr konnte den Brand auf das dritte Stockwerk, wo er entstanden war, beschränken, aber von außen her wäre es auch ihr unmöglich gewesen, zu den kleinen Mansardenfenstern im vierten Stock zu gelangen.

Noch an demselben Tage ward Doris Ernst's Brant.

Sie und Mutter Ruhning sahen den ganzen Abend Hand in Hand zusammen, nur dann und wann stand die Kleine auf, um ihrem Retter einen Kuß zu gewähren.

„Mutter, an einem einzigen Tage sind alle Deine Weissagungen wahr geworden“, sagte sie zu ihrer alten Freundin. „Wie fängst Du es nur an, so die Zukunft zu enthüllen?“

„Nicht ich war es, die sie enthüllte“, sagte die Alte geheimnisvoll. Und ihre blauen Augen leuchteten durchdringlicher als je vorher auf ihren Schützling nieder.

„Da wird er ganz blau, steht auf und murmelt irgend etwas, was nicht gerade wie eine Liebes-

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 216.

Waldenburg, den 15. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnefeldt.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

„Das habe ich“, erwiderte Herr v. Smolka, „und die Bedingungen sind nicht unvorteilhaft; indes, ich muß gestehen —“

„Was?“ fragten der Hauptmann und seine Schwester gespannt, da er wie verlegen inne hielt.

„Ich glaube doch nicht, daß ich mich zum Ankauf entschließe.“

„Es ist Ihnen hier bei uns zu klein, zu beschränkt, ein Mann, der die halbe Welt gesehen hat“, sagte Frau Bergfeld, „ich kann mir das denken.“

„O sagen Sie das nicht, meine gnädigste Frau“, bat er, ihre Hand ergreifend, „ich könnte mir kein schöneres Los denken, als in dieser reizvollen, friedlichen Natur ein Leben der nützlichen Tätigkeit zu führen.“

„Und was hindert Sie daran?“ rief Walter, der es sich in einem geschweiften Stuhl aus Bamberg gesetzt bequem gemacht und mit dem stillen Lächeln, das er für Smolka's Mitteilungen meist hatte, dem Gespräch zugehört hatte.

„Die Frage könnte ich Ihnen zurückgeben, Herr Lieutenant“, antwortete Smolka mit der ihm eigenen Schlagfertigkeit. „Was hindert Sie daran, hier zu bleiben und sich der großartigen Tätigkeit zu widmen, die Ihnen sozusagen durch Ihre Geburt geboten ist?“

„Und für die ich doch nicht geboren bin“, antwortete Walter schnell. „Ich vermag meinem Beruf nicht untreu zu werden.“

„Ganz mein Fall“, erwiderte mit einer leicht ironischen Verbeugung Herr von Smolka. „Auch ich vermag meinem Beruf nicht untreu zu werden.“

„Und der ist reisen, Abenteuer und Gefahren bestehen, Entdeckungen zu machen!“ rief Frau Bergfeld enthusiastisch. „O, ich dachte es mir gleich, daß wir Sie hier nicht halten könnten.“

„Ich komme wieder, meine gnädigste Frau, ich komme wieder“, versprach Smolka eifrig, „nur für jetzt —“

„Sie wollen fort!“ rief Walter, und es klang mehr frohlockend als bedauernd.

„Ich muß“, erwiderte Smolka mit einem Seufzer und einem schmachtenden Blick nach Viktoria, welche seine Mitteilung mit sichtlicher Betroffenheit aufgenommen hatte.

Sehr erregt zeigte sich aber der Hauptmann.

Er hatte im Frühjahr einige Wochen eine Kur in Karlsbad gebraucht, auf der Heimreise einen Abstecher nach Wien gemacht, für das er eine große Vorliebe besaß, und dort Herrn von Smolka, der mit ihm in demselben Hotel wohnte, kennen gelernt. Die angenehmen Manieren, die große Weltersfahrenheit und das unerschöpfliche Erzählertalent des jüngeren Mannes hatten ihn für ihn im hohen Grade eingenommen, und als Smolka viel Interesse für den schlechischen Fabrikbetrieb an den Tag gelegt, da hatte er ihn eingeladen, ihn zu besuchen und sich das alles recht genau in der Nähe anzusehen. Er hatte ihm von seinen eigenen Fabrik anlagen, von dem großartigen, reichen Besitz seiner Schwester erzählt und auch von den gegenwärtig zum Verkauf ausgesetzten Ruhleben'schen Fabriken gesprochen.

Ob er in Smolka, der, wie er sagte, über sehr große Kapitalien zu verfügen hatte, zuerst den Gedanken angeregt, die Ruhleben'schen Fabrikations zu kaufen, oder ob dieser darauf gekommen war, das wußte der Hauptmann selbst nicht; genug, Smolka war, nachdem er mehrere Wochen nichts von ihm gehört und er beinahe schon die Hoffnung aufgegeben, ihn wiederzusehen, nach kurz vorher ergangener telegraphischer Anmeldung bei ihm eingetroffen und mit offenen Armen empfangen worden. Er war mit ihm in der ganzen Umgebung umhergefahren, hatte ihm für Streifereien, die er allein zu unternehmen wünschte, ein leichtes Gefährt und ein Reitpferd zur Verfügung gestellt und ihn mit den Administratoren der Ruhleben'schen Werke bekannt gemacht. Mit jedem Tage hatte er sich mehr an die Unterhaltung des interessanten Mannes gewöhnt, sich mit der Hoffnung geschmeichelt, ihn zum Nachbar zu erhalten, und sah sich nun plötzlich darin betrogen.

„Aber Sie waren doch sehr eingenommen von der Idee, hier Fabrikbesitzer zu werden! Was hat Sie denn so plötzlich anderen Sinnes gemacht?“ rief er.

„Mein verehrter Herr Hauptmann, was tut das alte Schlachtroß, das friedlich am Raine grast, wenn es den Ton einer Trompete vernimmt“, fragte Smolka dagegen.

„Sie haben irgend eine Aufforderung erhalten?“ bemerkte der Lieutenant kuru.

„So ist es. Man fordert mich auf, mich an einer wissenschaftlichen Expedition zu beteiligen, die von der italienischen Regierung angelegt ist. Ich habe zugesagt und werde mich

behuß der Vorbereitungen binen kurzem nach Genua begeben müssen.

„Schade, schade! Wir seben Sie ungern, sehr ungern scheiden“, murmelte der Hauptmann.

„Aber man kann Ihren Entschluß nur billigen, Sie sind zu Höherem bestimmt!“ rief Frau Bergfeld enthusiastisch und sah Walter und Vittoria an mit der stummen Aufforderung, sich in der gleichen Weise zu äußern. Als dies nicht geschah, fügte sie hinzu: „Ein Mann wie Sie kann, was er will, Sie würden auch die Fabriken vortrefflich geleitet haben.“

„Sie sind sehr gütig, meine gnädigste Frau; leider überschätzen Sie mich“, war die von einem bescheiden ablehnenden Kopfschütteln begleitete Antwort, „und in dieser mir gewordenen Erkenntnis haben Sie den zweiten Grund, der mich bestimmt hat, meinem Vorhaben zu entsagen.“

„Der dritte und hauptsächlichste ist, er hat kein Geld zum Ankauf der Werke“, flüsterte Walter, der ganz nahe an Vittoria herangetreten war, dieser ins Ohr, welche ihn durch eine unwillige Bewegung des Kopfes zurückwies, während Smolka, ohne anscheinend von dem kleinen Zwischenfall Notiz zu nehmen, fortfuhr:

„Ich dachte es mir so herrlich, an der Spitze großer, industrieller Unternehmungen zu stehen, Lassenden Arbeit, Lassenden Brot zu geben, gewissermaßen ihre Vorsehung zu sein, aber ich habe, seit ich hier bin, gelernt, daß dazu mehr gehört als der gute Wille, das warme Herz und das erforderliche Kapital.“

„Wahr, wahr!“ mischte der Hauptmann mit einem Seufzer, der aus der Tiefe seines Herzens kam; aber Frau Bergfeld rief:

„Ah was, Herr von Smolka, wo nur das Geld da ist, alles andere findet sich, dafür gibt es schon Leute. Nur muß man sich nicht auf den neuromischen Schwindel einlassen, wie es leider Gottes drüben in Bornitz geschieht.“

„Aber Tante Antonie!“ rief hier Vittoria vorwurfsvoll, und sogleich wandte die Dame sich kampfbereit zu ihr herum:

„Sage, was Du willst, mich machst Du nicht irre!“ erwiderte sie, ihre große kräftige Gestalt zur vollen Höhe aufrichtend und der Richter einen nichts weniger als freundlichen Blick aus den starren, grauen Augen zuwährend, „ich bleibe doch dabei, es ist bei Euch eine Mizwirtschaft, deren Folgen Ihr bald am eigenen Leibe spüren werdet!“

„Aber, Antonie, das geht denn doch zu weit!“ rief gekränkt der Hauptmann, und Walter fügte hinzu: „Die Einrichtungen in den Bornitzer Fabriken werden überall als mustergültig gerühmt.“

„Und die Einkünfte sind während der letzten Jahre doch auch nicht schlecht zu nennen gewesen“, schmunzelte die kleine runde Kommerzienrätin, die sich bisher nicht am Gespräch beteiligt hatte, und blickte für eine Minute von der um-

fangreichen Häkelarbeit, die von ihr unzertrennlich schien, auf.

„Gewiß. Ihr habt die besten Maschinen“, gab Frau Bergfeld mit einem Lächeln zu, das in unangenehmer Weise die falschen Zähne in ihrem großen Munde mit den starken, aber farblosen Lippen sehen ließ; „und wo irgend eine neue Erfindung gemacht wird, da muß sie angeschafft und probiert werden. Eher gibt der Herr Oberdirektor ja nicht Kne.“

„Du weißt, Tante Antonie, daß Eberhard sich diesen Titel verbeten hat“, warf Vittoria ein.

Frau Bergfeld zuckte wegwerfend die Achseln. „Titel hin, Titel her! Aber was ich sagen wollte, Ihr mögt ja gute Einrichtungen in den Fabriken haben und gute Waren machen und leidliche Inventuren herausrechnen, aber dabei bleibe ich, es werden Unsummen zum Fenster hinausgeworfen für ganz überflüssigen Quark. Wer hat früher was von Badehäusern und Arbeiterküchen und Kleinkinderbewahranstalten und Volksbibliotheken und was weiß ich noch alles gehört?“

„Du vergißt das Krankenhaus und die Sparkasse, Tante, und —“

„Ist an dem, was ich gesagt habe, schon überreich genug“, schnitt sie dem Leutnant, der sich diese Bemerkung erlaubt hatte, die Rede ab und sah ihren Liebling recht ungnädig an. „Hab' ich nicht recht, Herr von Smolka?“

„Es läßt sich nicht leugnen, daß ihre Aeußerungen viel für sich haben, meine gnädigste Frau, es liegt sogar staatsmännische Weisheit darin“, begann der so direkt Angerufene mit vorsichtiger Zurückhaltung, „indes kann man der Strömung seiner Zeit sich doch nicht ganz entziehen, und die ist entschieden arbeiterfreundlich.“

Frau Bergfeld lachte.

„Wir haben unter unseren Arbeitern keine Aufwiegler“, sagte der Hauptmann.

„Und das ist Eberhards Verdienst“, erklärte Walter mit großer Wärme.

„Sie haben an Herrn Freyshmidt überhaupt einen Leiter Ihrer Fabriken, um den Sie zu befeinden sind“, stimmte Smolka bei. „Hätte ich hoffen dürfen, ihn Ihnen abwendig zu machen, so würde ich mich doch vielleicht zum Ankauf der Rüscheben'schen Fabriken entschlossen haben“, fügte er scherzend hinzu, um das Gespräch, das eine unerfreuliche Wendung genommen hatte, wieder in andere Bahnen zu lenken, seine Neuförderung bewirkte jedoch das Gegenteil.

„Meinen Segen hätten Sie dazu“, sagte Frau Bergfeld, erhobt über das dem Verhafteten gespendete Lob.

„Richtig, nun weiß ich doch wieder, was ich Dich schon den ganzen Mittag fragen wollte, Theobald!“ rief die Kommerzienrätin, indem sie die Arbeit sinken ließ und sich mit dem Stiel des Häkelhakens die glatte, schmale Stirn rieb. „Ist es denn wahr, daß Heidrich seit ein paar Tagen wieder in Bornitz ist und auch Arbeit in der

Spinnerei bekommen hat? Luisa hat es mir heute morgen beim Frisieren für ganz gewiß erzählt; ich habe es aber nicht glauben wollen.“

Hauptmann Göldner hatte sich vergeblich bemüht, durch abmahnende Blicke und Winke den Stedelschluß seiner Schwägerin zu hemmen und stand nun mit einer Miene da, welche ihm einige Nehnlichkeit mit einem Schuljungen gab, der einen von ihm verübten Streich zu sehr unlegener Zeit verraten sieht. Ehe er sich noch zu einer Antwort aufzuraffen vermocht hatte, drang seine Schwester schon mit der Frage auf ihn ein:

„Ist's wahr, Theobald? Der Kerl hat die Frechheit gehabt, aus dem Gesängnis hierher zu kommen?“

„Wo sollte er sonst hin, liebe Antonie?“ erwiderte der Hauptmann kleinlaut und wie abhittend. „Man kann es ihm nicht verwehren, daß er sich hier aufhält, und ehe er sich müfig umhertreibt —“

„Habt Ihr ihm wieder Arbeit in der Spinnerei gegeben?“ fuhr sie dazwischen und ihre Augen funkelten vor Zorn. „Das ist ja aber abhöhnlich, das ist eine Bosheit gegen mich.“

„Tante Antonie, so darfst Du die Sache nicht ansehen“, suchte der Leutnant sie zu beschwichtigen und ergriff lieblosend die Hand. Sie entzog sie ihm und zischte ihn an:

„Geh weg! Du hast auch darum gewußt, das sehe ich Dir an! Du verdienst die Liebe nicht, die ich für Dich habe. Ihr alle verdient nicht, was ich für Euch getan habe und noch tue!“ Sie brach in Tränen aus.

„Tante, Tante!“ bat Vittoria mit einem Blick auf Herrn von Smolka, der sie mahnen sollte, in Gegenwart des Fremden sich nicht so gehen zu lassen; sie bewirkte aber nur, daß Frau Bergfeld sich mit kreischender Stimme an jenen wandte:

„Einen Menschen, der bei mir eingebrochen hat, der mich bedroht und beschimpft hat, dem gibt mein Bruder wieder Arbeit auf seiner Fabrik. Wie finden Sie das, Herr v. Smolka?“

„Ich kenne ja die Sachlage nicht“, erwiderte Smolka ausweichend.

„Na, die Sache ist einfach genug, der Kerl, dem ich Gutes erwiesen, dem ich erlaubt hatte, ins Schloß und in meine Zimmer zu kommen, hatte das benutzt, um die Gelegenheit auszukundschaften und meine Juwelen zu stehlen.“

Sie begann nun eine aus wenig Wahrheit und viel Dichtung gewebte Schilderung der Vorgänge, nach welchen Heidrich ein undankbares Ungeheuer, sie ein Engel an Güte und Menschenfreundlichkeit erschien. Am Schlusse ihrer Erzählung wandte sie sich nochmals an ihren Bruder mit der Frage:

„Und jetzt endlich möchte ich wissen, was Du Dir dabei gedacht, als Du den Menschen wieder aufgenommen hast?“

„Aber ich hab's ja gar nicht getan, Antonie.“

stammelte der Hauptmann in seiner großen Verlegenheit. „Ich —“

Sie unterbrach ihn durch ein schneidendes Lachen.

„Du hast es nicht getan? Wer denn? Wer hat denn eigentlich in Bornitz zu befehlen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Weissagung.

Erzählung von C. Wellner.

Nachdruck verboten.

Sie hatte sich schon immer von übermenschlichen Einflüssen umgeben gefühlt, die kleine Doris, aber sie sprach nicht davon. Wer läßt sich auch gern auslachen?

Vor zweimal im Leben hatte sie Menschen gefunden, die ihr ernsthaft zugehört hatten; der eine war der alte Hausarzt der Familie, und der hatte etwas von Alzheimers gemurmelt und von einer Großtante, die eine Somnambule gewesen sei.

Die zweite Person, die sie nicht ausschaltete, war eine alte Kunststickerin, die in ihrem Hause im vierten Stock zwei Stübchen inne hatte und für Doris von Kindheit an den Reiz einer Märchenfee besaß.

Es war zwar nichts Märchenhaftes in den sauberen Zimmerchen mit den uralten, steifen Möbeln, den weißen Gardinen und dem ewig zwitschernden Zetzig über dem Nähtisch. Wer das süße Gesicht der Stickerin mit den herrlichen, immer noch blickenden, blauen Augen sprach eine besondere Sprache zu dem verträumten Kind.

Eines Morgens kam Doris lebhafter als sonst zu der Alten hinauf.

„Mutter Ruhning, heut' bin ich siebzehn Jahre alt geworden.“

„Denkt Du, ich habe Deinen Geburtstag vergessen? Ich gratuliere Dir von Herzen, mein Kind, und habe Dir auch etwas gearbeitet. Sieh her!“ Dabei breitete sie ein Batistüchlein aus, das rundum mit feinstem Granat und Blüten und Blättern bestickt war.

„Das soll für mich sein, Mutter Ruhning! Das ist ja viel zu schön für mich.“

Die Alte lächelte zärtlich.

„Für Dich ist nichts zu schön, Kleine. Wie oft habe ich Dir schon gesagt, daß Du meinem einzigen, verstorbenen Töchterchen ähnlich siehst, deshalb sollst Du auch einmal meine Erbin sein.“

Doris lächelte die wellen Wangen, dankte und blickte nachdenklich in den großen Winterhimmel, von dem in ganzen Wollen die Schneeflöden herniedersanken.

„Du siehst so angeregt aus, Doris. Was ist passiert?“

„Ernst ist zurückgekommen“, sagte das junge Mädchen fast ungestüm.

„Sojo. Nun, Du wirst sehen, daß meine Prophezeiungen eintreffen.“

„Wie war es doch, Mutter? Sag mir's noch einmal.“

Geduldig wiederholte die Alte die hundertmal hergesagte Litanei, die sie vor Jahren einmal aus den Karten gelesen:

„Du wirst durch ein sonderbares Ereignis einen Glücksschluß erleben, ein blonder Freund wird Dich aus Lebensgefahr erretten, Du wirst ihn heiraten, nach einem großen Schred wird sich alte Feindschaft in Freundschaft verwandeln.“

„Und“, fuhr Doris fort, „ein Sturz steht mir bevor.“

„Das wird dasselbe sein wie der große Schred.“

Noch kein Abtransport der amerikanischen Milchkühe.

Berlin, 15. September. Die von mehreren Berliner Zeitungen verbreitete Nachricht, daß ein Transport der von Amerika gestieferten 2500 Milchkühe bereits nach Deutschland unterwegs sei, ist veschoben. Morgenblättern zufolge nicht zutreffend. Der erste Transport wird voraussichtlich erst Anfang Oktober abgehen können.

Amerikanischer Kredit

für Deutschland?

Griptionia, 15. September. Aus New York wird gemeldet, daß der amerikanische Bauerbund an den Kongress das Ersuchen gerichtet habe, Deutschland

einen großen Kredit einzuräumen. Man will auf diesem Wege einen Markt für die amerikanische Wolle schaffen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 15. September. Aus Königsberg wird gemeldet: Die litauisch-polnischen Kampfhandlungen im Gebiet von Suwalki dauern an. Die Litauer halten die Linie Wyshyteree-Wislawy-Lipina-Smolany-Negara und Poslany-Marychowiz-Augutovo-Kanal bis zur Einmündung in den Niemen. Im Abschnitt Grodno-Niemen wurden erneut Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Desgleichen wiederholten sich die starken bolschewistischen Gegenangriffe nordöstlich von Brest-Litowsk auf Stepanos.

Im Anschluß an die erfolgreichen Kämpfe der Polen nach der Überschreitung des Bug im Abschnitt Cholm

schieden weitere Abteilungen aus der Gegend von Grodno über den Bug, erreichten den Stadtrand und besetzten die Ortschaften Borszajow und Uzslaw, westlich von Vladimir-Wolyns. Westlich von Kowel wurde Kazajew von den Polen besetzt. An der Gulla Lipa, südlich von Lemberg, haben nach Heranführung von Verstärkungen Gegenangriffe der Bolschewisten eingesetzt.

Wettervoraussage für den 16. September:

Beränderlich, schwachwindig, warm.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Fleischausgabe.

In der Woche vom 13. bis 19. September 1920 werden gegen Kundenliste ausgegeben:

200 Gramm Rindfleisch zum Preise von 4,00 Mark.

(Kinder erhalten die Hälfte.)

Waldenburg, den 15. September 1920.

Der komm. Landrat.

Anordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel.

Gemäß den Bekanntmachungen des Bundesrats über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 28. September 1918 (22. Juni 1919) und zum Schutz der Mieter vom 28. September 1918 (22. Juni 1919) und des Gesetzes über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 11. Mai 1920, sowie auf Grund der Ermächtigungen des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt und des Herrn Regierungspräsidenten wird für den Stadtbezirk Waldenburg in Schlesien folgendes angeordnet:

§ 1. Kündigungsverbot.

Bermieteter von Wohn- und Geschäftsräumen, auch möblierten Räumen, Büros, Läden und Werkstätten können nach den Anordnungen des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 5. Dezember 1919 und des Herrn Regierungspräsidenten in Breslau vom 13. März und 29. Juli 1919 ein Mietverhältnis rechtswirksam nur mit vorheriger Zustimmung des Einigungsamtes kündigen.

§ 2. Anzeigepflicht.

a) Der Verfügungsberechtigte (Eigenümer, Vermieter, möblierter Räume, Mieter, Mietbraucher, Nutznießer, Zwangsverwalter, Konkursverwalter, Testamentsvollstrecker, Nachlaßpfleger) oder sein Vertreter hat dem städtischen Bau- und Wohnungsamts, Abt. für Wohnungsnachweis und Statistik, unverzüglich Anzeige zu erstatten, sobald eine Wohnung oder Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäftsräume oder sonstige Räume unbewohnt sind.

b) Alle Hausbesitzer beginnen, deren Stellvertreter haben dem gleichen Amt jede Wohnung innerhalb drei Tagen, nachdem sie gekündigt ist, oder feststellt, daß sie aus einem sonstigen Grunde zu einem bestimmten Termint von dem bisherigen Wohnungsinhaber verlassen wird, anzugeben.

c) Jeder, der außer einer im Stadtbezirk befindlichen Wohnung noch — sei es innerhalb oder außerhalb des Stadtbezirks — eine weitere Wohnung besitzt, hat dem gleichen Amt unverzüglich Anzeige zu erstatten und dabei anzugeben, welche Wohnung als seine Hauptwohnung anzusehen ist, die er zu behalten wünscht.

Die auf Grund der Kreispolizeiverordnung über Wohnungsin- und Abmeldung vom 19. November 1918 erstattete Anzeige gilt, wenn sie rechtzeitig erfolgt, auch als Anzeige gemäß vorstehenden Bestimmungen a und b.

§ 3. Weitervermietung.

Bis zum 30. September 1921 darf der Verfügungsberechtigte (§ 2a) über die Wohnräume der in § 2b bezeichneten Art erst verfügen, nachdem das städtische Bau- und Wohnungsamts erklärt hat, daß es einen Wohnungssuchenden gemäß § 5 nicht zuweisen will, oder eine Woche seit erfolgter Anzeige (§ 2) verstrichen ist, ohne daß das städtische Bau- und Wohnungsamts sich erklärt hat.

Dieser Vorschrift zuwider abgeschlossene Mietverträge sind rechtsgültig.

Bermieteter, welche dieser Vorschrift zuwiderhandeln, unterliegen der im § 10 der Wohnungsmangelverordnung festgesetzten Strafe.

§ 4. Abrissverbot, Verwendungsverbot für Nichtwohnzweck,

Brummenlegung von Wohnungen.

Ohne Zustimmung des städtischen Bau- und Wohnungsamtes dürfen:

a) Gebäude oder Teile von Gebäuden nicht abgebrochen,
b) Räume, die bis zum 1. Oktober 1918 zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren, zu anderen Zwecken, insbesondere als Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst- oder Geschäftsräume, nicht verwendet,

c) mehrere Wohnungen zu einer nicht vereinigt werden.

Anträge auf Erteilung der Zustimmung sind schriftlich oder mündlich an das städtische Bau- und Wohnungsamts zu richten. Die Zustimmung darf nur verlangt werden, wenn das Einigungsamt sich mit der Verlangung einverstanden erklärt hat.

§ 5. Inanspruchnahme von unbewohnten Räumen zu Wohnzwecken.

Hat das städtische Bau- und Wohnungsamts dem Verfügungsberechtigten für eine unbewohnte Wohnung oder für andere unbewohnte Räume, die zu Wohnzwecken geeignet sind, einen Wohnungssuchenden bezeichnet und kommt zwischen ihnen ein Mietvertrag nicht zustande, so steht auf Anrufen des städtischen Bau- und Wohnungsamtes das Einigungsamt, falls für den Verfügungsberechtigten (§ 2a) kein unverhältnismäßiger Nachteil zu befürchten ist, einen Mietvertrag seit. Der Vertrag gilt als geschlossen, wenn der Wohnungssuchende nicht innerhalb einer vom Einigungsamt zu bestimmenden Frist bei diesem Widerruf erhebt.

Das Einigungsamt kann dabei anordnen, daß die Stadt Waldenburg an Stelle des Wohnungssuchenden als Mieterin gilt und berechtigt ist, die Räume dem Wohnungssuchenden weiter zu vermieten.

§ 6.

Auf Anordnung des Bau- und Wohnungsamtes hat der Verfügungsberechtigte der Stadt Waldenburg unbewohnte Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäftsräume oder sonstige Räume zur Herrichtung als Wohnräume gegen Vergütung zu überlassen. Das Einigungsamt bestimmt die Höhe der Vergütung und die Zahlungsbedingungen, wenn eine Einigung hierüber nicht zutande kommt. Das Bau- und Wohnungsamts ist berechtigt, den Gebrauch

der hergerichteten Räume einem Dritten zu überlassen, insbesondere sie zu vermieten.

Nach Fortfall der dem Magistrat erteilten Ermächtigung sind dem Verfügungsberechtigten (§ 2a) die Räume in angemessener Frist zurückzugeben. Die Frist bestimmt, wenn eine Einigung nicht zustande kommt, das Einigungsamt. Auf Verlangen des Berechtigten hat die Stadt Waldenburg den der früheren Zweckbestimmung und Ausstattung entsprechenden Zustand der Räume wieder herzustellen.

§ 7.

Als unbewohnt im Sinne der vorstehenden Bestimmungen gelten Wohnungen und andere Räume, wenn sie völlig leer stehen oder nur zur Aufbewahrung von Sachen dienen, sofern dem Verfügungsberechtigten (§ 2a) eine andere Aufbewahrung ohne Härte zugemutet werden kann, oder wenn der Verfügungsberechtigte (§ 2a) seinen Wohnsitz dauernd oder zeitweise in das Ausland verlegt hat.

Als unbewohnt gilt ferner eine eingerichtete Wohnung, sofern sie von dem Verfügungsberechtigten (§ 2a) deshalb nicht dauernd benutzt wird, weil er innerhalb oder außerhalb des Stadtbezirks noch eine andere, nämlich seine Hauptwohnung, besitzt.

§ 8. Inanspruchnahme von bewohnten Räumen zu Wohnzwecken.

Die §§ 5 und 6 finden entsprechende Anwendung:

a) auf bewohnte, im Verhältnis zur Zahl der Bewohner übergroße Wohnungen hinsichtlich solcher für diese entbehrlichen Teile, die ohne erhebliche bauliche Änderungen zur Verwendung als räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen abgetrennt werden können;

b) auf bewohnte Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäfts- und sonstige derartige Räume, ferner auf gewerbsmäßig ausgenutzte Gasträume in Hotels, Pensionen und dergleichen.

Zur Unterbringung von Einzelpersonen ohne selbständigen Haushalt können benutzte, im Verhältnis zur Zahl der Bewohner übergroße Wohnungen hinsichtlich einzelner für diese entbehrlicher und für eine Abgabe passend gelegener Räume auch dann in Anspruch genommen werden, wenn eine wirtschaftliche Abtrennung nicht möglich ist.

Das Bau- und Wohnungsamts kann die wohnliche Ausstattung dieser Räume mit verfügbaren Einrichtungsgegenständen gegen angemessene Entschädigung verlangen.

§ 9. Inanspruchnahme von Räumen zu anderen als Wohnzwecken.

Auf Verlangen des Bau- und Wohnungsamtes hat der Verfügungsberechtigte (§ 2a) unbewohnte und benutzte Räume der in §§ 5 und 6 b bezeichneten Art nicht nur zur unmittelbaren Verwendung für Wohnzwecke, sondern auch zu anderweitiger, dienstlicher, gewerblicher oder geschäftlicher Verwendung dem Bau- und Wohnungsamts gemäß § 6 zu überlassen, wenn dadurch mittelbar Räume für Wohnzwecke frei gemacht werden können.

§ 10. Auskunftspflicht.

Der Verfügungsberechtigte (§ 2a) hat dem Beauftragten des Bau- und Wohnungsamtes über die in den §§ 5 bis 9 aufgeführten Räume, die Art ihrer Benutzung, die Zahl der Bewohner usw. Auskunft zu erteilen und die Besichtigung zu gestatten.

§ 11.

Die zur Bekämpfung des Wohnungsmangels getroffenen Verfügungen können im Wege unmittelbaren polizeilichen Zwanges durchgeführt werden.

§ 12.

Gegen eine von dem Bau- und Wohnungsamts auf Grund des § 9 der Wohnungsmangelverordnung im Einzelfalle getroffene Beschlagsnahmeverfügung findet die Beschwerde an das Einigungsamt statt, soweit es sich um Beschlagsnahmen benutzter Räume handelt, die den unbewohnten Räumen in §§ 4 und 5 der Wohnungsmangelverordnung bezeichneten Art gleichgestellt sind.

§ 13.

Die Vollstreckung von Räumungsurteilen, sowie von einstweiligen Verfügungen und Vergleichen, welche zur Räumung von Wohnungen verpflichten, ist bis zum 30. September 1921 von der Zustimmung des Mietseminigungsamtes abhängig.

In Bezug auf einzelne möblierte Zimmer gilt diese Anordnung nicht.

§ 14.

Gemäß § 10 der Wohnungsmangelverordnung wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit Haft bestraft:

1. wer den Vorschriften der §§ 3 und 4, 8 und 9 zuwiderhandelt;

2. wer vorsätzlich eine Anzeige nach § 2 oder eine Auskunft nach § 10 nicht oder nicht rechtzeitig erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder eine Besichtigung nicht gestattet.

§ 15.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Gleichzeitig tritt die Anordnung des Magistrats vom 3. Februar 1920 über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel außer Kraft.

Waldenburg, den 1. September 1920.

Der Magistrat.

Dr. Wiesner.

leichten weiteren Abteilungen aus der Gegend vom Grubschow über den Bug, erreichten den Stadtrand Uzslaw, westlich von Vladimir-Wolyns. Westlich von Kowel wurde Kazajew von den Polen besetzt. An der Gulla Lipa, südlich von Lemberg, haben nach Heranführung von Verstärkungen Gegenangriffe der Bolschewisten eingesetzt.

Wettervoraussage für den 16. September:

Beränderlich, schwachwindig, warm.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage (neben der „Stadtbrauerei“).

Viele verm. Damen wünsch. sich bald glückl. zu verheirat. Herren, wenn auch ohne Verm. erhält. sofort Auskunft durch „Union“, Berlin, Postamt 37.

Frauenhaar

kauf und zahlt für 100 g 5 Mr. A. Otte, Fräulein, Ober Waldenburg.

Für ein reelles Unternehmen

ein Müller

od. färtiger Teilhaber gesucht. Offerten unter G. B. 100 in die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Verpachtete Fleischerei

zum 1. Oktober 1920.

M. Brändle, Ketschdorf a. L.

Gasthof „zur Eisenbahn“.

Ein Soja, ein Glaschrank, ein Kinderwagen, eine Bettstelle, eine Odenbant, ein Küchenbräukchen, Bilder zu verkaufen bei Imwisch, Gartenstraße Nr. 8 a, parterre.

Berlauerin

für mein Geschäft sofort gesucht E. Ansorge Nachf.

H. Würscher,

Gartenstraße Nr. 26.

Kleider- und Wäsche-Hälerin

fürs Haus gesucht. Nähiges in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Dienstmädchen,

welches zu Hause schlafen kann, per bald oder 1. Oktober gesucht

Neue Straße, Milchhandlung.

Sauberes Mädchen,

nicht unter 17 Jahren, für kleineren Haushalt zum baldigen Antritt gesucht von

Frau Klemm, Albertstr. 2.

Rettetes Mädchen

für Lehrerhaushalt a. d. Bande, f. Haus u. Bieh, p. bald od. 1. 10. gesucht. Vorstellung bei

Seedorf, Auenstr. 7 a, II.

Mehrere

Schlosser - Lehrlinge

werden zum 1. Oktbr. eingestellt.

Carl Wolffgramm

G. m. b. H., Waldenburg i. Schles., Auenstraße Nr. 7 a.

Wer tauscht meine Wohnung

1 Stube m. Küche i. Neu-Salzbrunn gegen eine solche in Waldenburg? Off. erbeten unter Z. 10 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kontroll - Bücher

für Kost-, Quartier-, Miet- oder

Schlafgänger

sind wieder vorrätig in der

Geschäftsstelle der

Waldenburger Zeitung".

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

(elektr. pagyr. Heilsystem)

früher Ritzmann, Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3¹/₂-6¹/₂ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und

Teilstrahungen, Rumpf-, Schaukel-, Fichtennadel-, Eliozen-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Damen - Hüte!

Neuheiten für Herbst und Winter.

Modernisierungen und Umformungen auf neueste Formen.

Ottolie Krüger,

Fernruf 545.

Gartenstrasse 26.

Fernruf 545.

Kontoristin,

perfekt in Schreibmaschine und Stenographie, mit Registratur vertraut, von Großhandelsfirma per bald oder 1. Oktober gesucht. Offerten unter S. G. 10 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Der Alleinvertrieb

eines patentamt. geschützten hochaktuellen Massenartikels, der alles auf dem Gebiet bestehende übertrifft, soll bezirkswise vergeben werden.

Weitestgehende Propagandaunterstützung. Interessenten, welche je nach Größe des Bezirkes feste Abschlüsse mit entspr. Anzahlung zu tätigen in der Lage sind, wollen sich melden unter Qu. 5039 an Heinr. Eisler, Annen-Exped., Berlin SW. 48.

Homöopathie!

Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei Geschlechts.

Scholz, Waldenburg, Gathof zur Stadt Friedland. Sprechstunden 9-1, 8-5.

Musik - Unterricht, Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Bühneum.

Künstl. Blumengeschäft empfiehlt wieder moderne Hutfedern und Reiher, sowie

gute billige Brautschleier Emilie Scholz, Waldenburg, Freiburger Str. 19, mit. d. Post.

 Kluge Frauen 

lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate. Nehmen Sie bei Regelstörung, Stockung, nur meine auch in verzweifelten Fällen erprobten wirksamen Mittel. Sie werden überrascht u. mir dankbar sein. Diskreter Verstand mit Garantie, volk. unschädl., andernf. Geld zurück. Wirkung in 3 Tagen. D. Hansen, Hamburg, Weidenallee 50.

Wieder eingetroffen:

Militärunterhosen u. Hemden, Dressanzüge, Unterjachten, Zeltbahn - Regenmäntel, Arbeitshosen, Litewhos, Militärmäntel, Westen, Bettlaken, Strohsäcke, Ausläsche, Militärsäcke und -Sättel, neue u. gebrauchte Ulster, Ueberzieher, Herren-, Burgen- und Anaden-Anzüge u. u. m. bei

Franz Teuber, Weizstein, Flurstraße 1. Bei Sicherheit Teizahlung.

Geld

erhalten Leute jed. Standes bei monatlicher Rückzahlung durch

F. Skoruppa, Neichenbach i. Schles. 50 Pfg. Rückporto, reell und diskret.

Achtung! Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der "Vaterland". Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Voraubung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I., Fernruf Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter: Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Kaufhaus E. Hübner,

Altwasser,

Nähe Seifert's Hotel.

Von der Leipziger Wesse zurückgekehrt, finden Sie bei mir stets Neuheiten.

Damen- und

Mädchen - Konfektion,

Aleiderstoffe, Barchende, Hemdenblanette von 12.50 Mr. an, Handschuhe, Tricotagen, Strumpfwaren.

Ich sehe bekanntlich von großer marktschreierischer Werbung ab und lege besonderen Wert auf billigen Verkauf.

Gerner kommen zum Verkauf

größere Posten Herren- und Damen - Schnürstiefel.

Die billigen Preise soll das kaufende Publikum selbst beurteilen.

E. Hübner, Kaufhaus,
Altwasser, Charlottenbrunner Straße 21.

Kein Laden!

Möbel

jeder Art, im Preise herabgesetzt, auch auf Teilzahlung, empfiehlt R. Karsunsky, Waldenburg, Ring 10, I. Besicht. ohne Kaufzwang.

Schreiben Sie an die

Durfmusikke

Brieg, (Bez. Breslau), um Probe-Mus. Einige schles. Dialekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vierjährlich Mark 1,50.

Schweinetröge

in jeder Größe, Futter für Biegen, Schafe, Schweine, Geflügel, Kaninchen,

Salzledsteine

empfiehlt in jeder Menge u. guter Qualität A. Zimmermann, Ober Waldenburg, Haltestelle Deponte.

Ziehung: 23., 24., 25. Sept. 1920

Bar Geld

im Betrage von 300 000 Mark

Hauptgewinne Mk. 75 000 50 000, 20 000, 10 000 usw. insgesamt 11 989 Gewinne bietet die

Bahnhofmissions-Geld-Lotterie

bei Kauf eines Loses zum Preise von Mk. 5.- inkl. Porto u. Gewinnliste. Versand erfolgt gegen Nachnahme, auch gegen Vereinsendung durch das

Lotterie-Geschäft

Chr. Jensen, Hamburg-Eilbeck.

Verein für Gesundheitspflege.

Donnerstag den 16. Septbr., abends 7 Uhr, im "Bergschlößchen" zu Altwasser:

Geselliger Abend.

Mitglieder und Angehörige laden ein Der Vorstand.

Hochwald □ J. O. O. F.

Donn. 16. Septbr., abds. 8 U.

Arb. u. Gr. □ II. III.

Schwesternversammlung nachm. 4 Uhr. Logenheim.

20 Min. von Stat. Seidelweiche bequem zu erreichen.)

Donnerstag den 16. September:

Kaffee - Tanz.

humoristische Überraschungen.

Gute Speisen und Getränke.

Abends:

Großes Pracht - Feuerwerk.

Neue flotte Musik.

Freundlichst einladend

Der Baudenwirt.